

Ausgabe Nr. 11 August '97



*Suntentante*

**Liebe Tuntentintenlieferantin,  
liebe Tuntentintenkonsumentin,**

das Tintenfäßchen ist gefüllt, Zeit ist's es über Euch zu leeren. Es ducke sich wem's graut sich zu besudeln, denn diesmal ist auch Schlamm dabei, getränkt mit scharfer Rattenpisse und gewonnen aus den tiefsten Tiefen dunkler Hinterhöfe.

Ja, ja, durch diesen hohen Schlammanteil ist die Tinte getrübt, muß sie sich doch wieder einmal den Vorwurf der Berlinlastigkeit gefallen lassen. Tatsächlich wird Berlin auch

immer lästiger. So trage denn einer des anderen Last, dann werden wir das Rezept der *Tuntentinte* erfüllen. Wir warten immer noch und immer wieder auch auf Eure Päckchen.

*Tuntentinte* noch schärfer, noch intimer, noch subversiver? Diese Nachricht kursiert seit einigen Monaten landauf landab. Von einem Zusammenschluß zweier Mediengiganten auf Homoland war da die Rede, von geheimen Dokumenten, die sich Bewohner von Castorneinigen untereinander austauschten. Anfragen bei den betreffenden Stellen haben ergeben, daß sich einige Gerüchte tatsächlich bestätigt haben:

Die *Tuntentinte* steht vor ihrem Aus! Das ist der schlechte Teil der Nachricht. Was nutzt auch das beste Rezept, wenn die Zutaten fehlen. Oder: ein Homolandrundbrief in dem nix steht, braucht gar nicht erst verschickt zu werden. Weißes Papier gibt's im Schreibladen um die Ecke.

Ach du liebe Güte! Jetzt hat sich außerdem noch der kleine Trommelmann verabschiedet! Nach eingehendem Studium der Instrumente entschied er sich nun doch, im Alphornblasen ein Meister werden zu wollen. Wir gönnen's ihm, doch suchen dringend Ersatz. Na jedenfalls danken wir dem kleinen Trommelmann für so viele schöne Stunden, in denen wir ihn nackt die Druckfahnen bearbeiten sehen konnten (das Sekretariat trauert).

Es gibt doch immer wieder erfrischende Momente in einem solchen Institut. Womit wir beim guten Teil der Nachricht sind: Die kommende Ausgabe der TT – die Nummer 12 – ist als Gemeinschaftsproduktion mit radi-OA-ton geplant. Die Zeitung im Äther, der Äther in der Zeitung. Wer weiß, wo d a s nun wieder enden wird. Ein letztes Aufbäumen, ein großer Neuanfang? Jedenfalls tut sich damit was.

Schon mit dieser Ausgabe tritt eine fundamentalistische Neuerung ein, die von den Homoländerinnen der letzten Landwoche begrüßt wurde. Ihr könnt sie bereits spüren, wenn Ihr nur einmal das Papier der beiden Mittelseiten zwischen Daumen und Zeigefinger leicht reibt und Euch dabei lautlos fragt: welche *Tuntentinte* halte ich da eigentlich gerade in meiner Hand? Ja, von nun an gibt es derer zwei. Honi soit qui mal y pense; das nähere regelt Seite vier. Dort nämlich steht alles Wissenswerte zum neuen Selbstverständnis dieses Blattes, weshalb wir hier zum letzten Mal das altbekannte Infokästchen ( die *Tuntentinte* ist ein Rundbrief der Homolandwoche...) mitliefern (historisch!).

**Für Erstnutzer und alle, die es immer noch nicht wissen:**

Die *Tuntentinte* ist keine Konsumentenzeitung, sondern ein Rundbrief. Die Idee zu diesem Rundbrief ist aus der Unzufriedenheit darüber entstanden, daß viele Diskussionen, die zu schwulen Themen im besonderen und im allgemeinen geführt werden, kein Forum haben, wenige unsere informellen Kontakte verlassen und für außenstehende wenig nachvollziehbar sind. Der Sinn dieses Rundbriefes ist es, ein Forum für Diskussionen linker, radikaler Schwuler zu sein, eine verbindlichere Diskussion zu führen, die durch die Form des Rundbriefes hoffentlich vielen interessierten Leuten transparent gemacht werden kann. Er soll die Diskussion auch städteübergreifend jenseits der Homolandwochen ermöglichen, neue Impulse für die Homolandwochen geben und ein Forum für die inhaltliche Vor- und Nachbereitung schaffen.

**Einsendeschluß für die *Tuntentinte* Nr.12 ist der 1.Oktober 1997**

Was gäbe es noch zu sagen? Wir danken Sascha Berlinskij für seine Tuntententreue. Schon Mitte April lieferte er seinen Beitrag ab. Auch von Markuß wissen wir, daß er seine Zeichnungen und Beiträge wie immer kurz nach Druckunterlagenschluß herreinreichen wird.

Und auch diesmal gibt's wieder viel Interessantes aus Berlin. Sicher auch aus anderen Städten und Gemeinden, nur – das hat uns leider nicht erreicht: Gern hätten wir mehr gewußt über die Ditthmarscher Landfrauen, die auf dem Hamburger CSD mit faulen Kartoffeln geworfen haben sollen (gefakte CDU-Schwuchteln soll's dort auch gegeben haben); die Demo in der Schweiz, bei der es um die Anerkennung von Homosexualität als Asyl-

grund ging; über die Aktivitäten auf dem Eurogipfel in Amsterdam. Na und überhaupt: wie habt Ihr denn die letzte Homolandwoche verdaut? Wird in Paris noch französisch gesprochen? Stimmt es, daß Bremen die letzte Gummibärchenflut gerade so überlebt hat und Christian und der Briefmarkenfrend sich retten konnten? Wo steht jetzt in Heidelberg das wandernde Volk? Werden in Hannover noch Märchen geschrieben? Fragen über Fragen...

Na vielleicht lassen die sich ja auf der nächsten Landwoche klären. Sind ja gespannt, wer da kommt und wer da nicht.

Apropos Landwoche:

**WICHTIG!**

**WICHTIG!**

**WICHTIG!**

**Wer beabsichtigt, auf die kommende Landwoche zu fahren, sollte sich umgehend nach Lesen dieser Zeilen telefonisch oder schriftlich per Postkarte beim Institut melden. Wir haben in Meuchefitz das ganze Haus gemietet und müssen das auch bezahlen. Falls bis 1.August nicht mehr als 20 verbindliche Anmeldungen vorliegen, werden wir das halbe Haus absagen. Näheres dazu in der Einladung Seite 6 und 7.**

Achtung, bitte nicht vorschnell entsorgen! Dieser Ausgabe liegt keine Werbung bei, sondern die „Ratte im Spiegel“, die Zeitung zum CSD-Wagen Nr.51 - zum Artikel „Was bitteschön ist Herz mit Hirn?“

Und das Flugblatt „Kacke zeigen“ zum Artikel „Drei Farben Braun“.

Wenn Sie Glück haben, finden Sie außerdem noch einen Aufkleber.

**Für alle, die uns schreiben wollen:**

Es gilt wie gehabt, daß die Beiträge möglichst auf weißem, unliniertem, unkariertem Papier und, wenn möglich, ungeknickt einzusenden sind. Auch gut sind natürlich Disketten, wobei sich mitgeschickte Sicherheitsausdrucke sehr gut machen, falls die Welt der elektronischen Daten uns Tintentunten mal verläßt (\*rtf, \*txt, \*doc, \*cdr, \*qxd-Dateien sind geradezu ideal). Die Disketten nach Möglichkeit nicht komprimieren. Bilder lassen sich für uns einfacher als Realfoto, -zeichnung, -ausdruck verarbeiten als gepackte Disketten. Deshalb legt einfach Eure Bilder dazu. Computer sind kein Muß, auch handschriftliche Beiträge werden abgedruckt. Die Neuerung e-mail Anschluß wurde vom „Tuntentintenleser an sich“ (ich hasse diesen Ausdruck) ja angenommen. Falls es noch weitere Interessenten unserer e-mail Adresse gibt, einfach nachfragen bei Ihrem Institut, wir beraten Sie gern. Falls Ihnen der herkömmliche Postweg reicht (es geht doch nichts über einen lieben Brief - und außerdem kriegt Ihr keine Süßigkeiten per e-mail verschickt), hier die Postadresse:

*Institut zur Verzögerung und Beschleunigung derZeit  
Kastanienallee 86  
10435 Berlin.*

Seid lieb begrüßt von Eurer Redaktion.

# Tuntentinte vor dem Aus

## Ausgabe Nr.11 ist die letzte in dieser Form Medienkonsortium zur Rettung geplant

Die Tuntentinte, der Rundbrief der Homolandgemeinde, wird in ihrer bisherigen Form eingestellt. Finanzierungsprobleme, chronischer Mangel an Beiträgen und akuter Mangel an Personal haben zu der Entscheidung geführt. Jetzt hat radi-OA-ton, der Sender für ein freies Homoland, seine Zusammenarbeit mit der Tuntentinte angekündigt. Jessi aus der Redaktion der Tuntentinte und Guillaume Le Trouve-Dusson von radi-OA-ton äußern sich hier erstmals öffentlich zu den Vorgängen.

*In der letzten Zeit ist sehr Widersprüchliches zu hören. Diese Ausgabe sei die letzte, die Tuntentinte wird eingestellt. Dann wieder: Tuntentinte jetzt noch intimer, spannender, subversiver. Was stimmt nun eigentlich?*

**Guillaume:** Beides. Das alte Konzept hat sich einfach nicht bewährt. Die Tuntentinte sollte ein Rundbrief sein, geschrieben und verfaßt von den Besuchern der Homolandwoche. Das war der Anspruch, und dem ist keiner gerecht geworden. Daß sich jetzt was ändert, ist nur konsequent.

**Jessi:** Stimmt nicht ganz. Z.B. Metro nomia versuchte jedesmal die Landwoche zu reflektieren. Aber natürlich waren die meisten Beiträge aus Berlin, denn im Vordergrund stand, zumindest zu jeder Landwoche eine Ausgabe herauszubringen. Und so haben wir auf unser näheres Umfeld zurückgegriffen. Immer mußten wir uns dann den Vorwurf gefallen lassen, das Blatt sei „berlinlastig“. Und der kam ausgerechnet von denen, die einfach zu bequem sind oder sich nicht trauten, selbst mal einen Artikel loszulassen.

*Gab es nur Kritik? Das Blatt ist doch immer wieder mit viel Liebe gemacht worden, was man auch sehen kann.*

**Jessi:** Wir haben auch viel Zuspruch erhalten, aber leider war das meist alles. Davon allein kann eine Zeitung, die von der Basis kommen soll, nicht existieren.

**Guillaume:** Übrigens hat radi-OA-ton auf Homoland die gleiche Erfahrung gemacht. Viel Applaus, aber wenig Eigeninitiative. – Aber wem nutzt die Publikumsbeschimpfung? Denn offensichtlich handelt es sich – was den Umgang mit Medien betrifft - bei der Homolandgemeinde doch nur um ein Publikum.

**Jessi:** Und Homolandmedien haben immer den Anspruch, zur besseren

Kommunikation beizutragen und nicht nur das Volk zu unterhalten.

*Wie geht's denn nun bei soviel Frust weiter?*

**Jessi:** Na ja, ist ja nicht nur Frust. Wir hatten auch unseren Spaß, und ich glaube, das ist auch übergekommen. Der Frust dabei entstand aus den Ansprüchen und nicht erfüllbaren Vorgaben. Wir machen also nichts anderes als die Tuntentinte in ihrem Konzept den Realitäten anzugleichen. Das Blatt hat sich als Zeitung einer linken schwulen Szene bewährt. Hier also geht es weiter.

Dabei wollen wir aber die Funktion eines Rundbriefes noch nicht ganz aufgeben. Wir wollen ein Experiment wagen.

**Guillaume:** Das übrigens mit einigen Teilnehmern der letzten Landwoche entwickelt wurde. Wir wollen in dieser und der nächsten Ausgabe einen intimen Kern hinzufügen, indem wir dort eine Art Forum für Briefe schaffen. Diesen inneren Kern erhalten nur jeweils die Teilnehmer der beiden zuletzt stattgefundenen Landwochen.

**Jessi:** Denn immer wieder wurde beklagt, daß der Verteiler der Tuntentinte für einen echten, privat gehaltenen Rundbrief viel zu groß ist und sich deshalb niemand traut, etwas Persönliches darin zu schreiben.

**Guillaume:** Das wird sich damit ändern. Gleichzeitig wird die Tuntentinte, natürlich ohne diesen intimen Kern, an den vielen Stellen ausliegen. Dieser innere Kern wird immer auf rotem Papier sein und in der Mitte der Tuntentinte eingehftet werden.

**Jessi:** Das ist ein Versuch. Wenn sich herausstellen sollte, daß dieser innere Teil leer bleibt, wird er ziemlich schnell ganz entfallen. Dann wissen wir wenigstens, daß sich die Leute auf

diesem Weg nichts sagen wollen, und der Rundbrief als solches ist gestorben.

*Bleibt noch zu fragen, wie das ganze technisch vonstatten gehen soll.*

**Guillaume:** Ganz einfach. Die für den inneren Teil der Zeitung bestimmten Artikel der Landwochenteilnehmer müssen als „Persönlich“ gekennzeichnet werden, wenn sie der Redaktion zugeschickt werden. Der Verfasser sollte erkennbar sein, kann aber auch anonym bleiben, wenn er es ausdrücklich wünscht. Auf jeden Fall in diesem Teil kein Spiel mehr mit Pseudonymen. Schön wäre es, wenn diese Beiträge wie Briefe geschrieben wären, d.h. ohne den Anspruch, Literatur zu produzieren. Ich weiß, daß der viele bisher am Schreiben gehindert hat.

*Also eine Homoland-Kummerecke?*

**Jessi:** Ausbrüche von Freudentaumel sind natürlich ebenso erwünscht. Es muß übrigens nicht immer nur Geschriebenes sein, wir freuen uns auch über Bilder, Zeichnungen, Skizzen.

*Gut, aber was bedeutet der Zusammenschluß mit dem Radio?*

**Guillaume:** Eine Neukonsolidierung der Tuntentinte. Zuerst redaktionelle Verstärkung, dann denken wir natürlich über das neue Konzept nach und möchten hier alle ermuntern, daran mitzuarbeiten. Nicht zuletzt geht es ja auch um den Erhalt dieses heißgeliebten Blattes. Alles andere später. Auf jeden Fall wird es auch neue Formen geben, die dem Radio entlehnt sind. Zur Tuntentinte den Tuntenton. Ist doch naheliegend. Ein Joint-Adventure eben.

*Wir danken für das kurze Interview zum Joint-Venture. Eine doch recht abenteuerliche Begegnung.*

## **CSD - ein unsentimentaler Abschied**

**G**ewohnheiten sind nützlich für den Einzelnen und die Gesellschaft. Sie sind der Leim, der die eine zusammenhält und auf den ihr die anderen immer wieder gerne gehen. Selbst progressiv sich dünkende Menschen nehmen die Erleichterungen für Kopf und Kragen, die sie in ihren Gewohnheiten finden, hin und emanzipieren sich immer mehr vom einstmals selbst auferlegten Zwang, sie infrage zu stellen. Ein solches Coming-Out von Gewohnheitstieren, gerade von linken, nimmt sich immer deprimierend aus.

**A**nschauungsunterricht in dieser Sache erhielt ich, als ich an einem lauen Abend im März das zweifelhafte Mißvergnügen hatte, als Abgesandter meines Buchladenkollektivs einer Versammlung von Vertretern nicht mit der Homo-Ehe einverständener schwuler politischer Gruppen beizuwohnen, die der Erkundung von Alternativen zum alljährlichen Berliner CSD-Karneval dienen sollte. Da man das großzügige Identitätsgeschenk, das die "Homo-Mafia" (Mann-o-Meter, SVD, Sonntagsclub) den kritischen MitläuferInnen im letzten Jahr mit der Rede von "Nassauern und Schmarotzern" gemacht hatte, so nicht noch einmal zu erwarten hat, hätte eigentlich die Diskussion um den inhaltlichen Dissens zu jener Mafia in den Vordergrund treten müssen.

**S**tattdessen wurde mehr oder weniger umstandslos eine Beteiligung am großen Umzug beschlossen, auch weil, wie ein Mitglied der ehemaligen "Schwulen Antifa", nunmehr "Queerulanten", ausführte, "eine Teilnahme dort einfacher ist, als eine eigene Demo zu organisieren, die man dann mit Inhalten füllen müßte". Mehrfaches fassungsloses Hinüberschauen zu jenem Mitglied überzeugte mich schließlich, daß er ganz ohne Selbstironie gesprochen hatte. Richtig, dachte ich mir: Ein selbstironisches Coming-Out wäre ja auch nur ein halbes, oder genauer: ein zur Hälfte wieder zurückgenommenes. Ein weiterer Teilnehmer der Runde bekannte offen seine Sentimentalität angesichts des Feiertages, der damals, mit 17, sehr schön und wichtig für ihn gewesen sei. Nun will ich solchen Gefühlen ihre Berechtigung bestimmt nicht absprechen, aber ich möchte sie schon für reichlich unpolitisch halten dürfen (um das Mindeste zu sagen).

**W**ie schön für die Dienstleister: Auch die kritische Fraktion akzeptiert ihren Rahmen. Ansatzweise wurde argumentiert: man müsse schon dorthin, wo die (schwulen) Massen sind; deutlicher kam heraus: denn dort ist auch die Presse, sind die Medien. Und der durch sie konstruierten Öffentlichkeit müsse man zeigen, daß es auch noch andere Schwule gebe als den saturierten, heteronormen Mainstream. Ich schlage vor, für den, nach dem Einfall einer altgedienten Aktivistin, dann "Kritische CSD-BenutzerInnen" sich nennenden Block das Motto "Linke Schwule in's Fernsehen" zu wählen.

**N**ein, liebe (ehemalige) Genossen, so nicht, so nicht mehr. Der CSD 1997 in Berlin ist eine unter politischen Gesichtspunkten irrelevante Veranstaltung. Und ich hätte nichts dagegen, wenn er im nächsten Jahr konsequenterweise von der Marketingorganisation "Partner für Berlin" (mit)organisiert würde. Die politischen Forderungen, die einmal beim CSD eine Rolle spielten und ihn legitimierten, sind heute absolut nachrangig oder ganz obsolet. Die Koalitionen der aktuellen politischen Auseinandersetzungen liegen quer zu allem, was eine "gay community" hätte sein können. Homosexualität hat heute keine politische Qualität mehr. Ein Festhalten am CSD als "unserem Tag, den wir uns vom schwulen Unternehmerverband nicht nehmen lassen", ist lediglich Ausdruck einer weinerlichen, peinlichen, politisch und analytisch selbstentmächtigenden Nostalgie.

**D**as Beste zum Schluß: Nachdem ich diese Stellungnahme der Runde vorgetragen hatte, entblödete, wie man neudeutsch wohl sagt, sich eine lesbische Aktivistin nicht, mir vorzuhalten, ich sein wohl ein Spion mit meiner negativen Haltung. Wunderbar sind die Gewohnheiten - der Kreis schließt sich -, auf die man sich verlassen kann: Befreit von Argumenten funktioniert wenigstens eines noch: der stalinistische Verdächtigungsmechanismus gegenüber abweichenden Haltungen. Es lebe die Schwulenbewegung!

# Einladung zur



# 12. Homolandwoche

vom **31.8.** bis **7.9.** 1997

**Was ist die Homolandwoche eigentlich?**

**Gasthof Meuchefitz Nr.12**  
29439 Küsten  
Tel. 0 58 41 - 59 77  
Fax 0 58 41- 69 76

Die Homolandwoche ist eine ungefähr halbjährige Erscheinung, es gibt sie schon im 6. Jahr. Der Name ist deshalb so passend, weil er vieles bereits verrät, was uns erwartet: Homos treffen sich auf dem Land, und das genau eine Woche lang. Wie sieht denn nun ein Homoländler aus: Der Homoländler ist nicht ganz durchschnittlich, da gibt es autonome Schwule oder schwule Autonome oder auch queers oder linke Schwuchteln, schwuchtige Linke. Angereist wird aus der "BRD" (überwiegend), der Schweiz, Frankreich, Holland. Gesprochen wird oft deutsch, aber für Französisch werden neuerdings lustige Schnellkurse von internationalen "Koniferen" (sprechende Vorgartengehölze) angeboten. Die meisten können im Zweifelsfall auch Englisch. Holländisch setzt sich wegen der Dominanz von Frau Polyester auch immer durch. Einige von uns fahren nahezu immer nach Homoland, andere schauen nur jedes dritte Mal vorbei. Manche kommen gar nicht mehr, dafür gibt's aber auch immer wieder viele neue Leute und damit neue Diskussionsthemen.

Insgesamt kamen zu den letzten Landwochen immer mehr Menschen. Daß sich so viele von so einem "Diskussionsurlaub" angesprochen fühlen, ist schön, brachte aber auch einige Schwierigkeiten mit sich. Während früher in einer Woche genügend Zeit war, die Gruppe kennenzulernen und intensivere Gespräche mit einem großen Teil der Homoländlerinnen zu haben, wurde es explizit die letzten beiden Landwochen damit schwieriger. Leute, die neu dazukommen, sollten, wenn sie die Möglichkeit haben, die

ganze Woche bleiben. Die ganze Woche ist stets eine Entwicklung von Stimmung, Diskussionsstand, Befindlichkeiten, Erlebtem, Katastrophen. Eine frühere Abreise oder eine spätere Anreise verhindern oft, manches zu verstehen bzw. zu erleben. Bei uns treffen sich nicht die fitten Leute, die die Lage checken. Vielmehr tauschen in

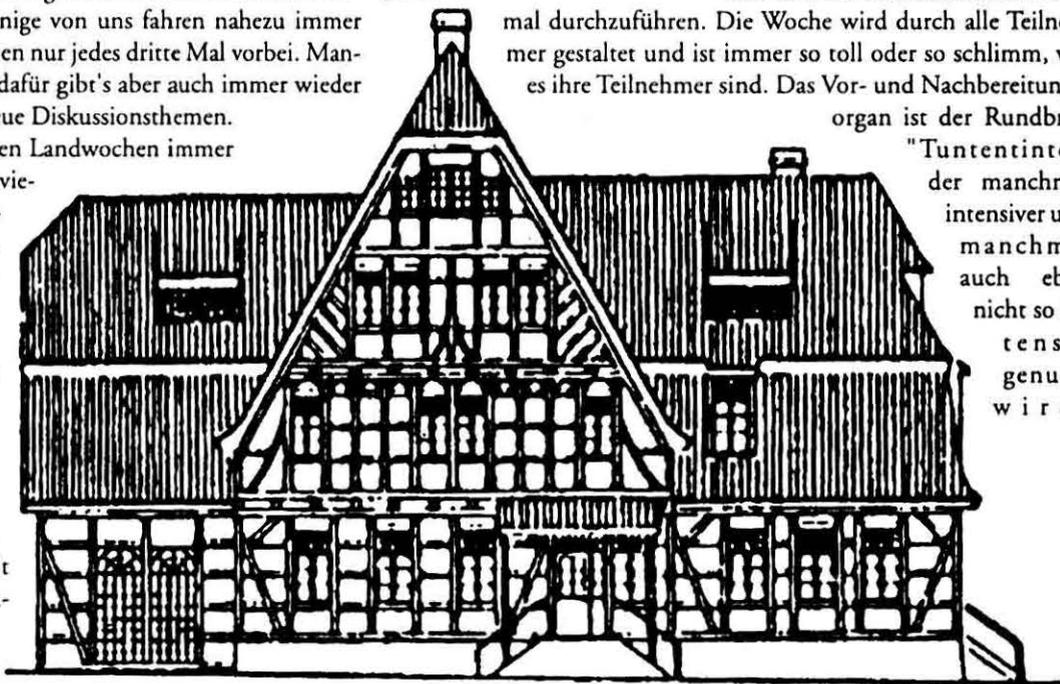
Das Lektorat meinte, dieser Text wäre zu trocken, so schlimm sei Homoland aber gar nicht.

dieser Woche alte Bekannte sich aus, es lernen sich immer wieder Leute kennen, für die das Treffen auf Homoland nicht das letzte war. Die Menschen reden während der Woche über Strategie und Taktik, Persönliches, versuchen eigentlich immer mehrere Revolutionen auf einmal

durchzuführen. Die Woche wird durch alle Teilnehmer gestaltet und ist immer so toll oder so schlimm, wie es ihre Teilnehmer sind. Das Vor- und Nachbereitungsorgan ist der Rundbrief

"Tuntentinte",

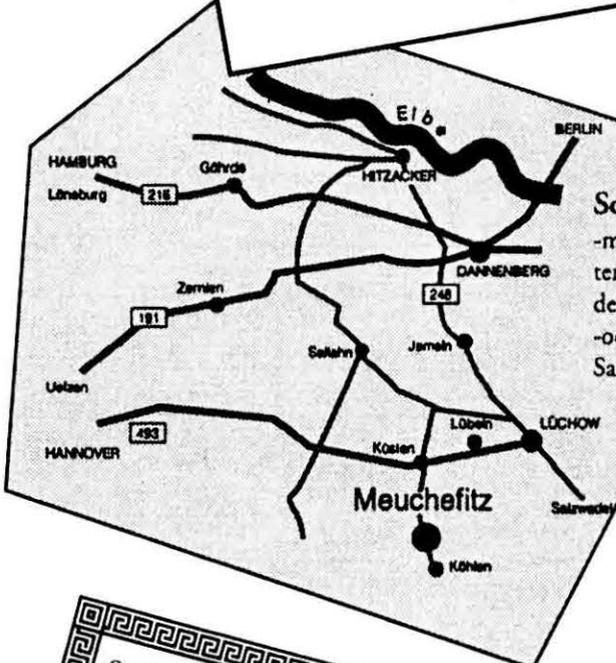
der manchmal intensiver und manchmal auch eben nicht so intensiv genutzt wird.



**Wichtiger Hinweis:** Um die Größe der Homolandwoche ein bißchen einschätzen zu können (auch für den ersten Abend muß eingekauft werden ...), sollte mensch sich anmelden. Das Institut bittet darum, daß sich auch „Dauerhomoländerinnen“ anmelden. Helfen würde es auch, wenn diejenigen, die schon oft kamen, aber diesmal nicht wollen bzw. können, dieses dem Institut mitteilen. Ansonsten gilt wie seit Jahren: Einfach eine Postkarte an das

**Institut zur Verzögerung und Beschleunigung der Zeit**  
**Kastanienallee 86**  
**10435 Berlin**

**Zur Geldfrage:**  
 Real benötigen wir oft pro Person und Woche 250,-DM (darin sind ungefähr 100,-DM Übernachtung, 110,-DM Essen und 40,-DM für Drogen des eigenen Bedarfs enthalten). Fahrtkosten lassen sich sparen durch organisierte Mitfahrgelegenheiten. Falls Du irgendwo alleine bist, empfehlen wir die schnelle Kontaktaufnahme mit dem obengenannten Institut. Ansonsten ist die An- und Abreise am Wochenende und es gibt dafür das zwar nervige, aber nicht so teure Wochenendticket von der DB.

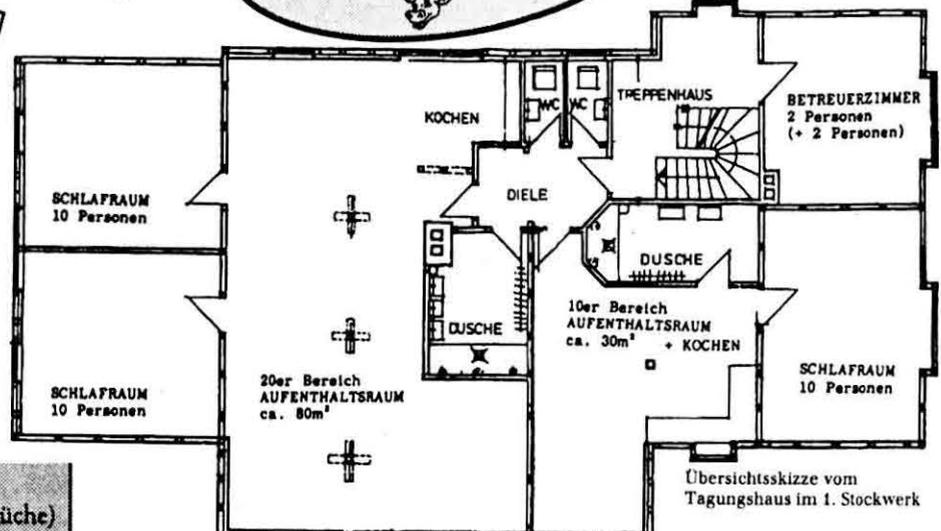


**So gelangen wir zur Homolandwoche:**  
 -mit der Bahn bis Uelzen, ab dort mit dem Bus. Unter 0581/78185 erfährt Ihr den aktuellen Fahrplan der dortigen Busgesellschaft  
 -oder mit der Bahn bis Salzwedel, dort gibt es ein Sammeltaxi (05841/4444)

**Was den Meuchefitzern wichtig ist:**  
 Sie möchten nicht, daß Tiere mitgebracht werden.  
 Für die Körperpflege sollen bei Ihnen nur biologisch abbaubare Sachen benutzt werden, da sie unser Wasser selbst klären.

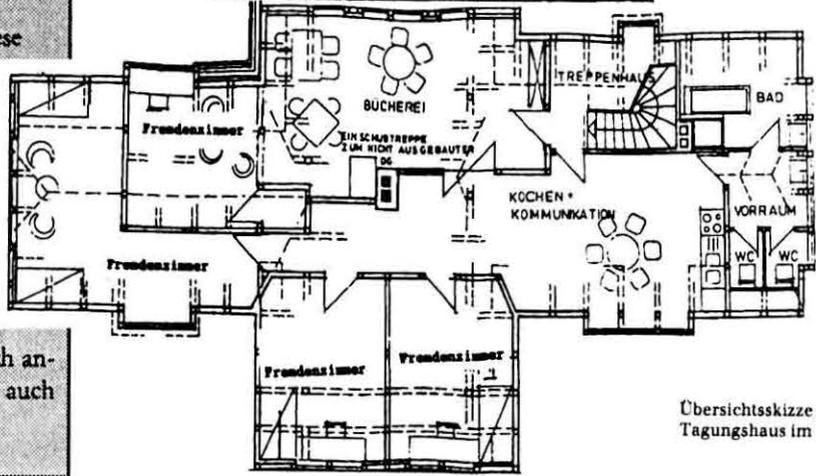
**Wer möchte sich um das Essen am ersten Abend kümmern?**  
 Das Institut erwartet unverzügliche Wortmeldungen.

**Stellenangebot:**  
**Homolandshuttler**  
 Wer ist schon relativ früh in Meuchefitz mit dem Auto da und kann die Homolandshuttletätigkeit aufnehmen?  
 Wir werden es Ihnen danken.



Übersichtsskizze vom Tagungshaus im 1. Stockwerk

- Bitte vergessen Sie nicht:**
- Schlafsack und Bettwäsche
  - Kochrezepte (auch aus der Gerücheküche)
  - Tapes und CDs
  - wer hat, auch ein Abspiegelgerät für diese
  - schlaue Diskussionspapiere
  - Sexutensilien
  - Fummel und Schminke
  - Kondome
  - Kugelschreiber
  - Spiele
  - das Croquettspiel (Hannover!)
  - Dekorationsmaterial
  - Geld
  - alles, was nicht nur Dir, sondern auch anderen Spaß macht, bzw. was andere auch interessieren könnte



Übersichtsskizze vom Tagungshaus im 2. Stockwerk

**Scheitert die Schwule Bewegung an ihrem Erfolg? Gibt es die "Schwule Bewegung" überhaupt noch? Oder walzen Konsum, fun und life-style die politischen Anliegen platt?**

**Eine Lagebesprechung mit Queerulanten. Die Fragen stellte Bruno Preisendörfer.**



Jessi

**Interview der Queerulanten aus Berlin. Erschienen im Stadtmagazin Zitty am 8. 5. '97**

# Bloß noch Abgesaufe?

## DIE QUEERULANTEN

### ÜBER DEN CHRISTOPHER STREET DAY, ALTE VORURTEILE UND NEUE NISCHEN

Ist so etwas wie „schwule Bewegung“ noch notwendig? Man könnte ja sagen, das wesentliche ist heute erreicht.

„Nykra Kalaschnikova“: Spätestens zum CSD (Christopher Street Day) jedes Jahr fragt man sich natürlich, was hält uns da eigentlich fest und warum versuchen wir immer noch, in diese Party politische Bewegung reinzubringen. Aber davon können wir nicht so einfach ablassen. Die Erfahrung von Schwulen, in einer patriarchalen Gesellschaft aufzuwachsen und den Druck zu spüren, wie Mann den traditionellen Vorstellungen zufolge zu sein hat, stellt schon so etwas wie ein urtümliches Solidaritätsgefühl her mit den auch noch so schrecklichen Schwulen, die einem sonst so tagtäglich begegnen.

Die Schwulenbewegung ist also nicht mehr politisch, sie muß erst wieder politisiert werden?

„Marianne Klein“: Die Schwulenbewegung schlechthin gibt es ja heute nicht. Das differenziert sich so aus, daß wir mit einigen gar nichts zu tun haben wollen. Auf den Straßenfesten stehen zum Beispiel Stände von Schwulen Soldaten, Schwuler Polizei oder - lacht - Schwules Management. Da wird suggeriert: wir sind eine Familie, aber innerhalb der schwulen Realität klafft das, was gemeinsam ist, unheimlich auseinander. Man muß sich schon die Frage stellen, ist die „schwule Bewegung“ überhaupt nötig; ich hätte eher das Interesse, daß sich mehr Schwule politisch und gesellschaftlich äußern, und zwar in die Richtung ei-

ner wirklichen Hinterfragung der Verhältnisse.

**Aber dann könnte man doch entsprechend politische Gruppen oder Vereine gründen, ohne eine schwule Selbstdefinition?**

Nykra: Nein, die Erfahrung als Schwuler in einem von Mackertum geprägten und heterosexuell männerbeherrschten gesellschaftlichen Raum zeigt einfach die Notwendigkeit einer schwulen Organisierung.

**Offenbar ist es nicht so einfach, das, was man Lebensform nennen könnte, und das, was man politische Bewegung nennt, zusammenzubringen. Die Lebensform wird zum life-style, wird fetischisiert; die Bewegung institutionalisiert sich und verkommt zur Lobby-Arbeit.**

Und dazwischen gehen die Interessenartikulationen der Leute eigentlich verloren, werden wie zwischen Mühlsteinen zerrieben, wie beispielsweise beim CSD.

„Jessi Fussel“: Ich finde den CSD heutzutage geradezu lächerlich, das hat in keiner Weise mehr etwas mit politischer Forderung zu tun, wie das 1969 einmal war. Ich weiß nicht, wieviele Zehntausende da auf die Straße gehen, um sich darzustellen und dann die schwulen Bars und Kneipen zu besuchen. Da ist nichts Politischer mehr dahinter, die tanzen vorbei an Sozialabbau, an der Asylpolitik und an allem, was sie in ihrem eigenen Sumpf nicht sehen. Sie werden von der Gesellschaft als gute Konsumenten anerkannt und fühlen sich darin wohl. Sie können einiger- ▶

wir in unserer sogenannten schwulen „family“ stolz sind, zum Beispiel auch Leute in der Armee zu haben, da nehme ich mir als linker Schwuler schon das Recht, mich dieser Familie zu entziehen.

**Marianne:** Schwule sind auch nur Männer. – Gelächter –

**Nykra:** Es gibt keine schwule Gesamtpolitik. Das bilden sich nur noch so Gruppen wie der SVD und der Sonntagsclub ein...

**Jessi:** ...und Mannometer geht es sowieso nur um Machtpositionen und Geld...

**Nykra:** ...außerdem gibt es keine Perspektive der Integration ohne die Frage nach dem, in was ich mich integrieren will. Der Kampf um Anerkennung wirft immer das Problem auf, wo und von wem will ich eigentlich anerkannt werden. Und unsere Gruppe setzt sich eben dafür ein, das zu thematisieren, in Veranstaltungen, in der Szene und auch immer wieder auf dem CSD.

**Nehmen wir einmal an, das Problem der Anerkennung wäre gelöst...**

**Jessi:** ...das ist ein großer Fehler. Wenn die Schwulen irgendwas wollen und das auch erreicht haben, ist das noch lange nicht automatisch schön, man weiß nicht, ob

**Nykra:**

**»Dieses Gerede von Liberalität stimmt doch überhaupt nicht.«**



Fotograf: Anna Wenzel

man dann nicht anderen auf die Füße getreten ist. Die eigene Integration kann etwas mit der Ausschließung von anderen zu tun haben. Wenn ich meine Anerkennung beispielsweise auf Kosten von Frauen oder von Armen erhalte, dann ist damit wenig gewonnen. Wenn sich die Schwulen an der Herrschaft beteiligen und genauso männlich und mackrig etwa gegen Frauen daherkommen, sich einfach in die Konsumwelt einreihen, dann ist das nicht in meinem Sinne.

**Nykra:** Auch eine schwule Politik ist in vielen Punkten natürlich eine Politik von Män-

nern, die ihre Teilhabe an einem System von Männerherrschaft stärken wollen.

**Momentan müssen sich ja alle abstrampeln, die politisch aktiv sind, die sich nicht in dieser angeblödeten Halligalli-Stimmung verlieren, nicht nur bei den Schwulen.**

**Nykra:** Wir stehen schon in so einer Schnittfläche. Uns war es immer auch wichtig, Teil einer linken, einer linksradikalen Bewegung zu sein. Und wir kritisieren bestimmte Positionen bei den Schwulen aus dieser Bewegung heraus.

**Jessi:** Die Queerulanten sind nicht der Mittelpunkt der

schwulen, linksradikalen Bewegung - Gelächter - es gibt auch noch andere Menschen, die sich engagieren.

**Marianne:** Wir leben in den 90ern, und wir müssen Sachen machen, die eben in die 90er passen, nicht in die 70er oder 80er. Und ich glaube schon, daß es ein großes kritisches Potential gibt, auch in der schwulen Szene.

**Hat Aids etwas zu tun mit der Entpolitisierung der schwulen Bewegung?**

**Nykra:** Das ist eine ambivalente Frage. Natürlich hat Aids den Öffentlichkeitsaspekt des Schwulenseins ganz stark gefördert, gerade mit Aids wurde schwules Leben zum Beispiel Thema für die Presse.

**Aber wurden dadurch nicht andere Bereiche einfach überblendet?**

**Nykra:** Was ja naheliegend ist. Der zentrale schwule Identifikationsort ist die Sexualität, alles andere ist Quatsch. Und wenn dann an genau diesem Punkt die Todesdrohung in die Realität eintritt, ist es sehr schwierig, sich im Zentrum der schwulen Identität damit auseinanderzusetzen, auch politisch auseinanderzusetzen. ■



**Jessi:**

**»Die eigene Integration kann etwas mit der Ausschließung von anderen zu tun haben.«**



Nykra: **»Der zentrale schwule Identifikationsort ist die Sexualität.«**

maßen ungestört ihren schwulen Sex leben, und das ist für viele genug; aber eigentlich ziemlich traurig.

**Marianne:** Bei uns gibt es die Diskussion, ob die „schwule Bewegung“ mit dieser Art von CSD nicht genau den CSD bekommt, den sie verdient hat. Es stellt sich die Frage, wer hat eigentlich noch Interesse daran, etwas anderes nach außen zu tragen, als das Abgesaufe auf dem CSD, als diesen Karnevalszug, diese Touristenattraktion ohne Bezug zur Geschichte und auch ohne jeden Bezug zu künftigen Veränderungen.

**Jessi:** Für den einzelnen Schwulen hat der CSD natürlich schon eine wichtige Bedeutung, schon weil es die Dimension hat, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen, aus den Verstecken herauszukommen...

...muß man sich denn als Schwuler heute noch verstecken?

**Nykra:** Ja, dieses Gerede von Liberalität stimmt doch oft nicht, es ist überhaupt nicht so, daß man überall offen schwul leben könnte.

**Es gibt also eine Liberalitätslücke zwischen der Selbstdarstellungsfreiheit in der Szene und der Alltagswirklichkeit eines schwulen Lagerarbeiters in Neukölln, oder auch eines schwulen Arztes in Wilmersdorf?**

**Nykra:** Jedesmal, wenn man außerhalb der Szene offen sein will, erfordert das Mut und besondere Anstrengung.

**Dann muß auf der Kehrseite aber auch gesagt werden, daß die schwule Lobbyarbeit doch noch Berechtigung hat.**

**Marianne:** Man sollte sich doch nix vormachen; trotz aller Anstrengungen der bürgerlichen Schwulenorganisa-

tionen, bescheuerte, repressive Kleinfamilienmodelle nachzuspielen, wird es keine Akzeptanz geben. Uns geht es nicht um Lobby-Arbeit. Und was heißt schon Lobby-Arbeit? Ein Stand Schwuler Soldaten auf dem Motz-

**Die Queerulanten** entstanden 1994 aus der „Schwulen Antifa“. Es ging darum, politisch in der linken und in der schwulen Szene gleichzeitig präsent zu sein. Auch heute bleiben die Queerulanten, wie sie sagen, „hartnäckig dabei, die schwule Szene politisch heimzusuchen und die linke Szene homosexuell zu unterwandern, und das auch noch ein bißchen radikal.“

Auf dem CSD 1996 habe sie zum Beispiel einen Themenwagen gegen Abschiebepolitik, Festung Europa und die Bleiberechtsforderung auch für sexuell verfolgte Frauen und Männer gestaltet.

**Die nächsten öffentlichen Aktionen:** Im Rahmen der bundesweiten Aktionstage gegen Innestadt säuberungen wird am 9. Mai um 15 Uhr auf dem Breitscheidplatz ein kleines Agit-Prop-Theater gezeigt. Und auf dem Motzstraßenfest im Juni wird für die „im letzten Jahr am meisten geleistete Scheiße beliebter Organisationen“ der „Braune Stöckel“ verliehen.

**Kontakt** über Institut zur Verzögerung und Beschleunigung der Zeit; Kastanienallee 86, 10435 Berlin-Prenzlauer Berg

straßenfest neben dem Stand Schwuler Wehrdienstverweigerer? Schließlich sind auch „schwule Soldaten Mörder“. Warum sollen die Soldaten von Schwulen unterstützt werden, wenn sie ausgerechnet die Machtverhältnisse am funktionieren halten, die sich auch gegen die Schwulen selber richten?

**Naja, der schwule Mensch ist halt nicht per se der bessere Mensch. Genausowenig, wie Schwulsein per se links ist.**

**Marianne:** Natürlich. Vor ein paar Wochen sind in einem Club zwei Schwule in SA Uniform aufgetreten; und sie sind von den Club-Betreibern nicht rausgeschmissen worden. Das waren wohl keine faschistischen Schwule, das war einfach hirnlos, um es mal so gemein zu sagen. Wieviele Schwule sind in KZs umgebracht worden...

**Jessi:** Das Schwulsein wird manchmal als verbindendes Element genommen, wo in Wahrheit gar keine Verbindung da ist.

**Das wirft aber doch die Probleme einer, wie soll man sagen, „bürgerlichen Emanzipation“ auf?**

**Nykra:** Den Begriff „Emanzipation“ finde ich schwierig, dann würde ich doch eher „Assimilation“ benutzen. Es kann ja wohl nicht sein, daß

Eike Stedefeldt

## Black-Outing

*Ein Insider der Schwulenszene entdeckt Deutschland als Elysium der Homophilen*

Nun ist es passiert: »Die Bundesrepublik gehört heute zu den schwulenfreundlichsten Staaten der Welt.« Aber keiner will es merken, schon gar nicht »die Köpfe der sogenannten Schwulensbewegung.« Quelle dieser frohen Botschaft ist nicht etwa die letztjährige Antwort der Bundesregierung auf eine PDS-Anfrage zur Situation von Lesben und Schwulen, sondern ein Insider. Werner Hinzpeter gehört zu jenen, denen »andere Dinge wichtiger sind als schwule Emanzipation«, und um dies kundzutun, hat er ein »Plädoyer für schwulenpolitische Sesselfurzer« vom Querverlag vervielfältigen lassen.

*Schöne schwule Welt*, angepriesen als »provokierendes Dokument«, ist flott geschrieben und paßt ob seiner politischen Zahnlosigkeit gewiß als mehrteiliges Special in das populäre Wochenmagazin »Stern«, welches Hinzpeter seit März abhängig beschäftigt. Sein Unterhaltungswert resultiert zunächst aus diversen Stilblüten und Metaphern, die geographisch-klimatische Bildungslücken verraten, wie: »Auch ein Heizdeckenvertreter in der Wüste ist Marktführer, wenn er zwei Stück verkauft hat.« Das rechte Amüsement verheißen indes erst jene Passagen, in denen Hinzpeter die Polit-Mätzchen der bürgerlichen Homo-Szene und die damit korrelierende Verblödung ihrer Klientel entlarvt. »Der SVD ist ein in die Jahre kommender Marktführer ohne Mandat, dafür aber mit Abhängigkeitsverhältnis zur Wirtschaft«, weiß er etwa über den Schwulenverband in Deutschland mitzuteilen. »Zwar sieht das Vereinsprogramm einen Einsatz für sozial Benachteiligte vor. Tatsächlich kümmert sich der SVD zu wenig um die Interessen gesellschaftlich Unangepaßter und sozialer Verlierer.« Das ist so wenig zu beanstanden wie der Vorwurf, die schwulen Vortänzer operierten mit manipulierten Zahlen, etwa zu homophoben Gewalttaten (Hinzpeter kontert dies jedoch mit unglaublicher Verharmlosung), ereiferten sich oft an Bagatellen und hinter manch hochmoralischer Aktivität stünden handfeste materielle Motive. Wenn er ferner beklagt, die Homo-Presse betreibe Journalismus »wie die Klubzeitung eines Kaninchenzüchtervereins« und übernehme ihre Wächterfunktion »lediglich ge-

genüber der Heterowelt, aber nicht nach innen... Journalismus für Schwule ist zum Service über Veranstaltungstermine verkommen« – dann ist das stilistisch grausig, aber sachlich korrekt.

Fragwürdiger ist Hinzpeter als Rächer der Lesben: »Schon seit Jahren trauen sich schwule Verbände, für lesbische Frauen mitzusprechen, selbst, wenn sie keine einzige Frau in ihren Reihen haben.« Im Vorwort gelobt er, sich selbst dieses schändlichen Tuns zu enthalten. Nicht aus Edelmut, sondern schlichtem Desinteresse, was man getrost daraus schließen darf, daß er anderweitig fleißig Feministinnen denunziert: »Die neuen Schwulen finden ihren eigenen Weg – wie die Girlies den verbissenen Teilen der Frauenbewegung (sic!) eine Absage erteilen und sich statt dessen keck und selbstbewußt in der Männerwelt behaupten.« Im Klartext: Keck und selbstbewußt dürfen sich »Girlies« und »neue Schwule« ins schicke Patriarchat einkaufen, aber sonst bitte keine Fragen stellen. »Aufmucken find' ich scheiße«, würde das so toll emanzipierte Mädel sagen.

Der Autor vermag zwar Phänomene zu beschreiben, kann sie aber, mangels politökonomischen Grundwissens, kaum fun-

► **Die Liberalität, die Hinzpeter entdeckt hat, ist nur ein feuchter Traum** ◀

diert deuten. Folglich gelangt er, wenn überhaupt, konsequent zu falschen und paradoxen Konklusionen. Wer die dialektische Einheit Kapitalismus/Patriarchat nicht durchschaut, dem gebricht es zwangsläufig an jeglicher Vorstellung davon, was Emanzipation bedeuten und wie man dorthin gelangen könnte. Wo die schwule Welt derart heil ist – »der alle verbindende Feind, die böse Heterowelt, ist verschwunden« – erübrigt sich zudem politisches Handeln, »und deshalb müssen sich nicht mehr schwule Menschen unterschiedlichster Interessen zusammenraufen«.

Schwule hierzulande angesichts der höchsten Arbeitslosigkeit seit 1933, des beispiellosen sozialen Rollbacks, zunehmender Kriegslaune und nationalen Wahns derart in Sicherheit zu wiegen, grenzt an Russisches Roulette. Denn die Hinzpetersche Liberalität ist ein feuchter Traum; die Homophobie logiert weiter komfortabel im gesunden Volksempfinden, und ihr Umschlagen in offene Aggression ist lediglich eine Frage der konkreten Situation und der günstigen Gelegenheit. »Schwulenpolitik in Deutschland wird nicht wieder von einer Massenbewegung getragen werden, solange es keinen dramatischen Rückfall der gesellschaftlichen Verhältnisse gibt«, faselt Hinzpeter, ohne zu merken, daß dieser Rückfall längst stattfindet. »Die Massenbewegung ist überflüssig geworden«, hinpeter es arglos weiter. Nachdem Leute seines Formats sie entpolitisiert und endgültig nach Klassen polarisiert haben, wird sie schwerlich wieder erstarken können, wenn sie gebraucht werden sollte.

Was sich hier als scharfe Kritik einer Bewegung tarnt, ist nicht nur richtungs- und zielloos, sondern pure homophile Spaßpropaganda. In seiner spätpubertären Weltsicht, ausgestattet mit einer gehörigen Portion Konsumideologie und einem irrationalen Kinderglauben an den besten aller deutschen Staaten, fordert Hinzpeter »die Suche nach einem schwulen Selbstverständnis«. Fortschrittliche Schwulenpolitik, was immer er auch dafür hält, sei nur möglich, »wenn sich ihre Protagonisten wieder ernsthaft für die Bedürfnisse der homosexuellen Männer in Deutschland interessieren«. Das bisherige Selbstverständnis ist ihm offenbar fremd; es nährte sich maßgeblich aus dem Bewußtsein des Außenseitertums und der Gewißheit, daß die »Bedürfnisse der homosexuellen Männer in Deutschland« nicht für sich allein, sondern nur gemeinsam mit denen anderer Underdogs zu realisieren sind. »Chaotische Polit-schwule« nennt Hinzpeter jene Ewiggestrigen und versteigt sich zu hanebüchenem Unsinn wie: »Während die schwule Linke mit dem Status quo so zufrieden ist, daß sie den Kampf aufgibt, haben die bürgerlichen Schwulen noch Ziele.« Die ihm aber auch nicht passen: »Dort, wo ein Antidiskriminierungsgesetz greifen könnte, ... schützt schon heute das Richterrecht die Schwulen wie alle anderen benachteiligten Gruppen.« – Als könne in der BRD kein Gericht verfügen, Touristen habe der Anblick von Behinderten am Mittagstisch erspart zu bleiben.

Argumente für ein Antidiskriminierungsgesetz liefert Hinzpeter indes selbst: Viele antischwule Gewalttäter etwa würden »als Ausländer oder Menschen ausländischer Abstammung (sic!) beschrieben«. Daß in den beliebten »schwulen Kriminalreports« Täter nie als »vermutlich Deutsche oder Menschen deutscher Abstammung« auftauchen, entgeht ihm geflissentlich. Nach seiner Diktion ist Schwulenfeindlichkeit Importware. Bei »besonders gewaltsamen Fällen sind die Täter häufig Stricher« – na bitte, und die sind bekanntlich Rumänen, Polen, Russen, Türken.

»Mit Halbwahrheiten und Mythen ließ sich bislang gut schwule Lobby- und Medienarbeit machen. Nach diesem Buch ist das nicht mehr möglich«, lobte der sonst für seinen Scharfsinn bekannte Publizist Elmar Kraushaar ein Werk, welches, statt den hiesigen Schwulen einen stets gültigen Reisepaß anzuraten, alte Halbwahrheiten und Mythen durch neue ersetzt. Und zwar durch solche, die in der selbst nach rechts driftenden Szene längst wohlfeil sind und sich eines Tages als böse Schwulenfalle erweisen könnten.

Werner Hinzpeter: *Schöne schwule Welt. Der Schlußverkauf einer Bewegung*. Querverlag, Berlin 1997, 174 Seiten, 24,80 Mark

Tuntentinte rät: Diese 24,80 DM sind rausgeschmissenes Geld! Das spenden sie lieber der Tuntentinte!

# Johannisbeerkuchen

## Teig:

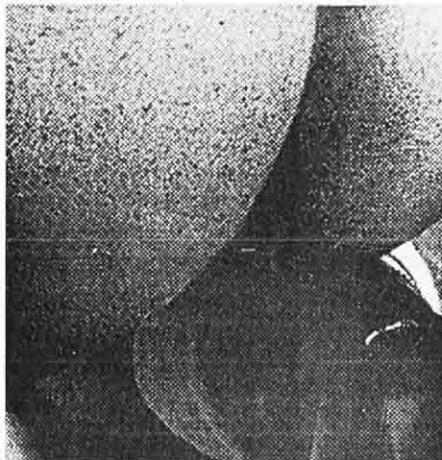
- 200g Mehl
- 100g Margarine
- 100g Zucker
- 1 Ei
- 1 Päck. Backpulver
- 1 Prise Salz

## Füllung:

- 500g Magerquark
- 200g Zucker
- 125g Butter
- 3 Eier
- 1 Päck. Vanillezucker
- 1 Päck. Vanillepudding

## Frucht:

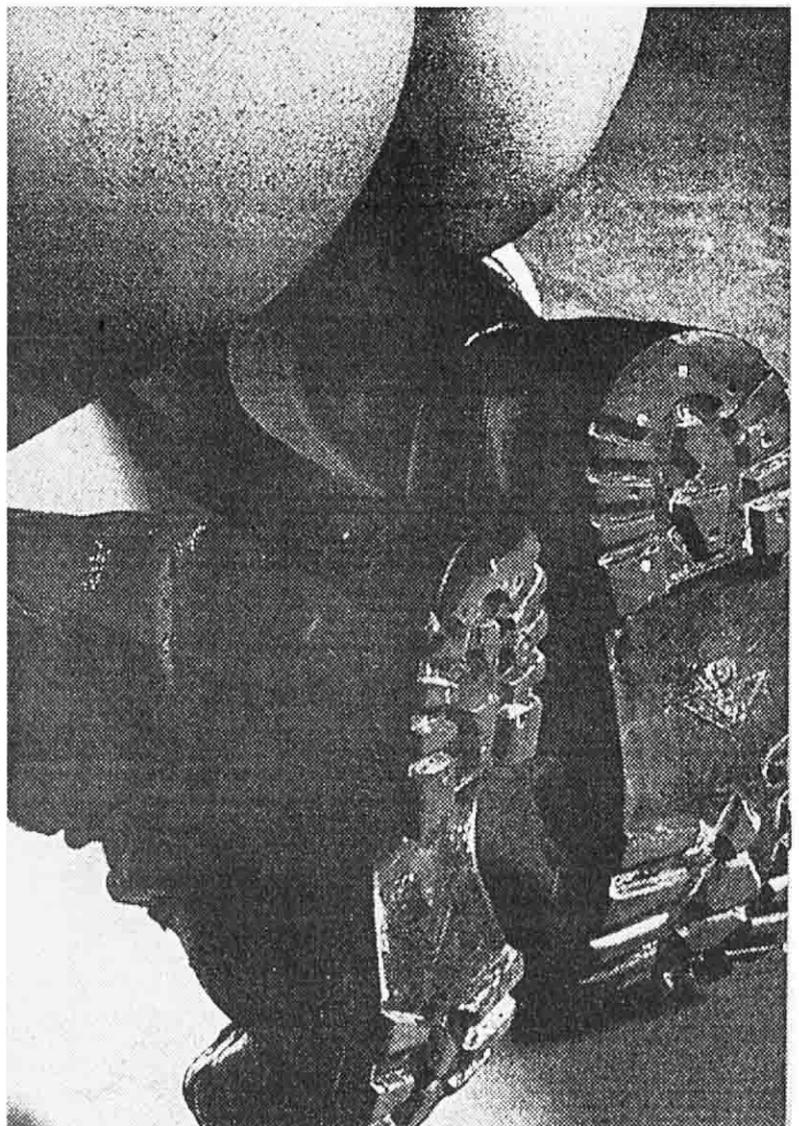
- 600-700 g Johannisbeeren
- 50g Zucker



Johannisbeerkuchen ist in den warmen Tagen im Jahr sehr erfrischend. Das liegt zum einen an dem Säuregehalt der Johannisbeeren zum anderem am Quark.

**Zubereitung:** Zuerst sind die Johannisbeeren zu waschen und mit der angegebenen Menge Zucker zu vermengen. Der Teig für den Boden ist ein Knetteig, dazu sollten alle Teigzutaten in eine Schüssel gegeben werden. Ein kleiner Tip, der generell gilt, das Backpulver sollte nicht vorzeitig mit Feuchtigkeit in Berührung kommen. Das läßt sich verhindern, in dem man/frau das Backpulver mit dem Mehl mischt und es dann weiterverarbeitet. Wird die Backpulver-Mehlmischung gesiebt, beugt man/frau der Klümpchenbildung vor. Die Zutaten werden nun mit den Händen geknetet. Dieser Vorgang ist deshalb so erwähnenswert, weil dabei die Phantasien so richtig abgehen kann. Der späteren Umsetzung sind keine Grenzen gesetzt. Der Teig muß eine Konsistenz erreichen, daß er nicht mehr am Schüsselboden klebt, aber auch nicht auseinanderfällt. Ist er zu krümlig, fehlt noch Fett - ist zu klebrig, fehlt noch Mehl, was mensch dann einfach noch dazugeben kann. Mit diesem Teig wird jetzt eine Springform ausgefüllt. Wichtig ist dabei, auch den Rand mit Teig zu bedecken, weil wenn die Eiweiße des Quarks in der Füllung während der langen Backzeit den heißen Springformrand berührten, würden sie verbrennen.

Die Füllung läßt sich ebenfalls sehr einfach herstellen: Zu der zerlassenen Butter gibt man/frau den Quark und die Eier. Der Zucker sollte mit dem Puddingpulver gemischt werden, um, wie schon erwähnt, der Klümpchenbildung vorzubeugen. Alles wird jetzt mit einem Handrührgerät gut gemischt und dann direkt auf den Teig gegeben. Die eingezuckerten Johannisbeeren kommen jetzt noch dazu. Diesen sollte mensch ruhig etwas in die Füllung drücken. Bei wenig Hitze (Gas 3) ca. 70 bis 80 Minuten auf oberstem Rost backen lassen.



Fragen wir uns nicht alle, was hat dieses Bild mit Johannisbeerkuchen zu tun? Antwort:

Einsenderin des Rezepts backt wohl sowohl Johannisbeerkuchen als das ihr wohl auch diese Bild gefiel.

## Wie kam es zur Gründung von radical rave?

1995 sind ein paar Leute mit einem Transparent für die Freilassung von Mumia Abu-Jamal auf die Love Parade gegangen. Es ging darum, für einen Film Bilder zu bekommen, wie Hunderttausende hinter dieser Parole her laufen. Und dann hat das jemand vorgeschlagen, wir könnten das ja auch mal umgedreht machen. Und so sind kurz darauf auf die Abu-Jamal-Demo mit einem Technowagen gegangen. Daraus ist dann radical rave entstanden.

## Und warum seid Ihr der Meinung, daß Politik und Techno etwas miteinander zu tun haben sollten?

Das war gar nicht unser Ansatz. Die meisten von uns waren einfach ziemlich abgese-

sen von den ganzen Ritualen und Dogmatismen der linken Szene. Auf der anderen Seite sind wir selbst häufig auf Technoparties gegangen. Und da störte uns oft deren kommerzielle Ausrichtung. Dann erst haben wir überlegt, wie man politische Inhalte auf Technoparties tragen kann

## Ist denn Techno politisch?

Absolut nicht. Diese ganze Verklärung, Techno sei antisexistisch und antirassistisch, und alle sind eine Familie, hat sich ja auch nicht bestätigt. Das waren reine Floskeln, die eine bestimmte Atmosphäre beschreiben sollten, die aber nicht in Abgrenzung zum Alltag etabliert wurden. Da hieß es immer, bei Technoparties würden Frauen weniger blöd durch Männer angemacht. Durch die Ver-

massung von Techno hat sich die Szene auch immer mehr normalisiert.

## Gibt es subkulturelle Momente beim Techno, die zersetzend wirken?

Kaum. Es ist doch symptomatisch, daß sich ausgerechnet die Berliner CDU am meisten für die Love Parade einsetzt. Gerade jetzt, wo in Berlin alles den Bach runtergeht in Bezug auf soziale Absicherung, besetzte Häuser und so weiter, da ist das natürlich eine tolle Werbung für Berlin, wenn eine Million Kids tanzend und lachend durch die Straßen ziehen. Die Autonomen haben immer versucht, ein ganz anderes Leben zu organisieren mit neuen Formendes Zusammenlebens und des Umgangs miteinander. Dabei wurden zwangsläufig gesellschaftliche

Strukturen in Frage gestellt. Beim Techno pfeift man sich was ein und versucht, sich für zwei, drei Tage die Welt von innen herzu transformieren. Der Alltag geht aber trotzdem Weiter. Das Bedürfnis, was dahinter steht, ist schon politisch. In den drei Tagen entwickeln sich auch eigene Normen und Werte. Und nicht selten kollidiert das mit dem Alltag, wenn man es montags eben doch nicht zur Arbeit schafft. Aber wenn keine Alternative zur normalen Arbeit da ist, keine Szene, keine soziale oder politische Perspektive, führt das nur zur eigenen Zersetzung. Die Leute verlieren unter Umständen ihren Job, ihre Wohnung- subversiv ist das nicht.

# Subversiv ist das nicht

Ein Interview mit Oliver Ambach von radical rave. Nichtkommerzielle Technopartie geht das?

Das Interview ist aus der jungle world. (jungle world erscheint ab Sommer regelmäßig als Wochenzeitung). Sie wissen ja Abo bringt mehr als Kioskkauf. jungle world ist für 15,- DM/monatlich erhältlich unter Redaktion Jungle World, Tempelhofer Ufer 32, 10963 Berlin, Fax: (030) 2651945

**Mitteilung an alle:** Das Tuntenhaus- und Hof- Fest am 24.5. in Berlin war ein großes Ereignis, brachte aber auch 5000,-DM „Gewinn“. In einem Nachbereitungstreffen, wobei zuvor viele Beteiligte gefragt wurden, kam es heute zu folgender Entscheidung: 200,-DM Wagenburg „Schwarzer Kanal“ (Berliner Wagenburg) für eine politische Protestaktion zu Wasser, 300,-DM Radi-OA- Ton Grundmittelbereitstellung, 300,-DM Tuntentinte, 800,-DM „Interim“ (kriminalisierte Berliner Autonomiezeitung), 750,-DM mobiler Küchenbedarf für Straßenfeste, lesbisch-schwule Volksküchen..., 500,-DM Schwulengruppe in der Türkei, 300,- DM Reperatur eines kaputtgegangenen Steuerungsgerätes, 500,-DM Fenster im Hasenstübchen, 200,-DM Anschubfinanzierung für ein Behinderten gerechtes Klo in der Veranstaltungsetage in der Yorkstr. 59 (bauliche Hilfe zugesichert), 350,- DM K.O.M.M.I.T.E.E. (Untergetauchte, wegen des Verdachts des Versuchs der Sprengung des Abschiebknast in Berlin Grünau, 200,-DM weiteres Nachbereitungstreffen für alle Künstler und Organisatoren, 500,-DM Tuntenhaus interne Belange, Verschönerung oder Topf für alle Notfälle.

Werte Tuntentintenleserin,

Wir freuen uns, heute hier einen Bericht von unserer neuen informellen Mitarbeiterin Susi Somewhat (23, blond) vorstellen zu können. Susi berichtet über das Berliner "Motzstaßenfest" und das einzig interessante Ereignis, die Verleihung des braunen Stöckels.

Ihre Tintentunte

# Drei Farben Braun

Ja, liebe Leserinnen ich schreibe hier heute meinen ersten Bericht als bislang unerkannte Agentin, die geschickt von der Tuntentintenredaktion in die Berliner Gruppe "die Queerulanten" eingeschleust worden ist. Das ganze war relativ einfach, weil die Queerulanten in der ganzen Berliner Szene versuchten, für Ihre Veranstaltung (der ersten öffentlichen Verleihung des braunen Stöckels für die am meisten geleistete Scheiße im vergangenen Jahr) zu werben. Da saßen nun zwar nicht die Massen, aber dafür war mann/frau/ mensch/tunt (auch diese p.c.-Kette ist nicht vollständig) sich schnell einig, wer denn nun mit Abstand wirklich bescheuert genug ist, um diesen Preis in Empfang zu nehmen. Nichtsdestotrotz gab es einiges zu diskutieren: Besonders vehement wurde um das BRAUN im Namen diskutiert. Eine meiner Mitschriften lautet: "Die Assoziation, die der Begriff mit dem Faschismus hat, wäre in diesen Fällen unangebracht und kommt im Zweifelsfall nur falsch an". Dagegen wurde wieder gehalten, daß die Erklärung "für die am meisten geleistete Scheiße" das doch gleich wieder in die gewollte Richtung lenken würde. Das Auswahlkomitee, das die Queerulanten um sich geschart hatten, entschied sich dann aber doch beim Braun zu bleiben. Mein Spitzelohr aber immer an der richtigen Stelle, erfuhr ich auch nach der Aktion von einiger Kritik bezüglich des Begriffs braun.

Um die ganze Thematik zu verstehen, möchte ich etwas weiter ausholen. Der CSD ist den BerlinerInnen schon lange nicht genug. Seit Jahren, ich glaub' inzwischen 5, leistet sich

Berlin noch ein von den Schwulen Wirten organisiertes wahrhaft kommerzialisiertes Stadtfest, einen "Vor-CSD". Angefangen hatte es damit, daß es ein lesbisch-schwules Stadtfest nicht nur für

che ihnen nichts, wenn der Eindruck entsteht, sie seien ein elitärer Kreis, weil das ja so auch stimme. Mit an vorderster Front kämpfen natürlich die schwulen Soldaten, denn inzwischen ist die gay family schon wieder stolz, einen Sohn beim Militär zu haben.

Mann-O-Meter ist Berlins schwules "switchboard". Eine bei 100 liegende Zahl von ehrenamtlichen Mitarbeitern beim Mann-O-Meter macht nicht nur Scheiße, denn in diesem schwulen „Infoladen“ kommen auch die ILGA und andere Organisationen unter. Der aufgeblähte, hierarchische Apparat mit seinem Vorstand (der selbstverständlich die vom Senat bezahlte Stellen hat) hingegen ist der Entscheidungsträger, und der verzapft oft genug Scheiße. Irgendwie piffen es die Spatzen vom Dach, und die Queerulanten hörten zu, als geplant wurde, daß sich die Chefetage mit Ber-

lins Innensenator Jörg Schönbohm treffen wollte. Berlins Sauberkeitsgeneral (ein Militär als Innensenator!) kriminalisiert mit seiner Politik Zeitungsprojekte, schafft Ordnung und Sauber-

keit in der neuen

Hauptstadt mit der Festlegung gefährlicher Zonen, in denen die Persönlichkeitrechte stark beschnitten sind, räumt die letzten besetzten Häuser und Wagenburgen bis Helmut

auch schwule Soldaten sind Mörder

das eigene Ghetto, sondern auch für heterosexuelle Freunde und Bekannte der Schwulen und Lesben geben sollte, womit mehr Akzeptanz erhofft wurde. Da das Fest aber von den WirtInnen organisiert wird, war der Weg zur Kommerzialisierung sehr schnell gefunden. Inzwischen wird von Jahr zu Jahr eins drauf gesetzt, wie mir ein Queerulant zusteckte. Da sind dann eben die schwul-lesbischen Waschmaschi-



nen neben dem Völklinger Kreis, einer Vereinigung von Managern, die von sich behaupten, es ma-

kommt,... . Das Geld, welches Mann-O-Meter erhält und verteilt, bekommen sie nicht vom Innensenator, aber trotzdem sahen sie es für notwendig, sich mit ihm zu treffen.

### Zur Aktion der Verleihung

waren ca. 40 Leute gekommen, die Hälfte in griechisch-römisch weißen Gewändern. Ein 2 Meter langer und fast ebenso hoher brauner Stöckel wurde auf silbernem Tablett über den Köpfen der 4 Träger durch das Stadtfest

buchsiert. Platz schafften 2 Fanfarenbläser, in deren Gefolge unsere Moderation, der Scheißeträger und der Preisverleiher waren. Weitere griechisch-römische Gefolgschaft wurde mit aufgefahren. Später Angereiste oder nicht so Verkleidungswütige blieben inkognito und verteilten Flugblätter, bzw. verklebten die inzwischen zur Rarität gewordenen Aufkleber (Anmerkung:

Das Flugblatt *Kacke zeigen*, es müßte Ihrer Tuntentinte beiliegen, ist im Layout der Stadtfestzeitung "Flagge zeigen" gestaltet und enthält die verlesenen Begründungen für die Preisverleihungen. Die Aufkleber "Reich ist uns nicht reich genug", "Auch schwule Soldaten sind Mörder" "Auch MOM-Freund Jörg Schönbohm läßt Lesben, Schwule und andere abschieben" und "Eure Armut kotzt uns an" zierten das gesamte Straßenfest.) Die Verleihung lief im wesentlichen so ab, daß das Stöckelkomitee nach einer Ehrenrunde an

den Stand trat. Die Fanfaren schafften die nötige Aufmerksamkeit. Während die Begründung für den Preis per Megafon verlesen wurde, füllte die Überreicherin einen kleinen braunen Stöckel mit einer Kelle aus dem Scheißeschieber,

kommentierte, "eine putzige Aktion, die wir Euch Verhärmten gar nicht zugebraut hätten". Die Bullen und die Soldaten sagten

nichts. Kurze Blitzinterviews mit einigen Queerulanten nach der Verleihung ergaben, daß die

Aktion bei den

schwulen Bullen am meisten Schiß bereitete hätte. Es war noch irgendwas da, was bei allen anderen Beglückten nicht da war - es waren Bullen, und jeder hatte da bestimmte Ängste zu überwinden.

Die Reaktionen von Zuschauern waren positiv, auch wenn die Presse es ignorierte. Nach Einschätzungen von Queerulanten war es eine sowohl breite als auch gelungene Aktion. Die Fensterscheibe des M-O-M wurde zwar immer wieder schnell gesäubert, aber für die restlichen Aufkleber wurde doch glatt vom "switchboard" jemand eingestellt, um diese weit und breit zu entfernen. Gerade eine Woche vor dem Berliner CSD war das ein gelungener Auftakt, um zu zeigen, wer hier welche Politik vertritt. Vielen, die auf dem Straßenfest waren, ist gar nicht bewußt, wer da so rumsteht. Anders als in der Seklaune des Berliner CSD wurde noch einmal Kritik an der Arbeit der beglückten Organisationen geübt. Weitere Informationen waren den Queerulanten leider nicht zu entlocken, die geben sie dann sicherlich auf der nächsten Homolandwoche.

Ihre **Susi Somewhat**,  
Agentin in schwierigen Fällen

Eure  
**Armut**  
kotzt uns an  
**Gay Manager**



Stand in der Hotzstrasse gegenüber den Slogossauze



welcher prachtvoll vor den Stand gehalten wurde. Am Ende der Laudatio wurde der mit Scheiße gefüllte Stöckel übergeben. Zu unserer Verwunderung wurde er immer angenommen. Die schwulen Manager füllten erst noch Sektgläser, weil sie dachten, ihnen würde etwas Tolles passieren, aber während der Laudatio fielen dann doch die Kinnladen. Bodo Mende, SVD-Chef bekam einen seiner

cholerischen Anfälle, aber das sind Kritiker seiner Positionen inzwischen schon gewöhnt und ignorieren das gekonnt. M-O-M konterte professionell, indem es sich bedankte und

auch **MOM**-Freund  
Jörg Schönbohm  
läßt  
Lesben, Schwule  
und andere  
**abschieben**



## An agent never sleeps:

... and keeps her ear on the topic: Da ich als Susi nun im Auswahlkomitee des braunen Stöckels saß, bin ich auch Schreiber der eigenen Geschichte. Und wie so oft wird die offizielle Geschichtsschreibung von den Gewinnern gemacht, wie ein Einwurf lautete. Die Darstellung in meinem Artikel, ob der Begriff BRAUN nun verwendet wird oder nicht, stieß auf Widerstand. Die Verlierer dieser Diskussion und das waren in diesem Fall nicht die Diskussionsunfähigen und Rhetorisch-nicht-so-Gewandten, sagen auch im nachhinein noch einmal, daß sie auch hierbei übergangen wurden. Sogenannte Hardliner setzten durch, was sie für richtig hielten. An was erinnert mich das wohl? Desweiteren wurde nocheinmal

bemängelt, daß im Vorfeld beim letzten Vorbereitungstreffen diese Diskussion noch einmal aufgekommen war und Vorschläge wie "der stinkende Stöckel" oder "der Kackestöckel" auch mit der Begründung abgelehnt worden sind, das



Thema hätten die Menschen schon beim letzten Mal ausgiebig diskutiert und sich auf "der braune Stöckel" geeinigt.

## Susi Somewhat, Agentin in schwierigen Fällen, comes in trouble:

Wie gehen wir nun um mit den leisen Tönen, die so oft übergangen werden, was alle Fallanalysen im Nachhinein immer wieder beweisen? Wie werden Menschen, die sich immer wieder bemühen, ihren Weg des politischen Kampf nicht alleine zu gehen, nicht frustriert, wenn sie doch aber bei jedem Treffen immer wieder das gleiche diskutieren müssen, weil so ein Bündnis immer wieder neue Menschen hervorbringt? Wie läßt es sich vermeiden, ein Entscheidungsfindungsgremium nicht zu überstrapazieren, wenn Streitigkeiten auftreten? Dem einen ist der *braune* Stöckel wichtig, dem anderen ist es wichtig, daß es auf gar keinen Fall der *braune* Stöckel heißt, wieder andere sind sehr an der Aktion interessiert, aber haben nicht die geringste Lust sich 2 mal eine Stunde einer Diskussion BRAUN oder NICHT-BRAUN zuzuhören, geschweige denn zu beteiligen.

An was erinnert mich das wohl?

## Anzeige

Die se und die Ausgabe Nr.10 wurden bezahlt mit Spenden aus

Institut zur Verzögerung und Beschleunigung der Zeit, Kastanienallee 86, 10435 Berlin

Fast wöchentlich vor dem CSD trafen sich Berliner Gruppen und Vereine, die den CSD, so wie er gefeiert wird, nicht wollten. Daß die Teilnahme kein Geld mehr kostete, wie im letzten Jahr, ließ viele, die sich in diesem Konglomerat im letzten Jahr noch wiederfanden,

sion zu diesem Fall: *"Ist es denn wirklich so wichtig in Deutschland, daß eine Schwarze auftritt?"* An der Form sowie an der inhaltlichen Ausrichtung des Dreiergestirn wird seit Jahren Kritik geübt. In Berlin wurde mit verschiedensten Mitteln darauf reagiert,

*ner Kapitalismuskritik in Eurem Aufruf kann man doch 1997 nicht mehr kommen." "Mann-O-Meter hat soviel Einfluß auf unsere Großkunden, daß wir es uns nicht leisten können, gegen sie Politik zu machen."*

Der Aufruf zum CSD-Block "Herz mit

# Was bitteschön ist Herz mit Hirn?

**oder was es Lustiges und Interessantes über den Berliner CSD zu berichten gibt**

wegbleiben. Es ließen sich keine gemeinsamen Ziele oder Forderungen aufstellen, weil dieses Bündnis so unterschiedlich zusammengesetzt war. Trotzdem saßen sie zusammen und redeten miteinander. Als gemeinsame Feinde ließen sich der SVD, der Sonntagsclub („ost“-Berliner Schwulen - Lesbenprojekt) und das Mann-O-Meter (Berlins „gay switchboard“) ausmachen. Diese drei ermächtigt sich seit ein paar Jahren, den CSD in Berlin zu organisieren und inhaltlich zu verunstalten. Mitmachen im Club der Organisatoren darf man, wenn man 3000 DM Einlage (Risikoabsicherung) zahlt. Die von ihnen organisierten Paraden kosten viel Geld, das dann durch üblich hohe Getränkepreise plus 28,- DM Eintritt bei den Abendveranstaltungen wieder eingespielt werden soll. Männerdominiert organisiert, fielen im letzten Jahr hinter der Bühne zur einzigen farbigen, lesbischen Künstlerin, die auf Grund von Parkplatzmangel 5 Minuten zu spät kam, auch schon mal Sätze wie: *"Du glaubst wohl, du bist die Queen von Sheba! Wer zu spät kommt, tritt auch nicht auf. ... Wir arbeiten professionell, da wo Ihr herkommt, gibt's das wohl nicht."* Die Künstlerin durfte nicht auftreten. Michael Unger vom Sonntagsclub sagte im Nachhinein in einer Diskus-

eigene Demo, Block in der Demo, öffentliche Diskussionen ... Diejenigen, die den „Herz mit Hirn“-Block organisierten konnten sich zwar inhaltlich auch nicht wirklich einigen, wußten aber, daß sie sich nicht sprachlos unter die Führung dieser Idioten stellen werden. Viele Berliner Projekte, Läden und Beratungsstellen wurden angefragt, ob sie den "Herz mit Hirn"-Block unterstützen. Die beliebtesten Ausreden waren: *"Wir finden das ja richtig und unterstützenswert, aber*

Hirn" wurde dann aber doch von folgenden Gruppen unterstützt: autonomes Lesbenreferat im AStA der FU, autonomes Schwulenreferat im AStA der FU, die bösen Tanten (Tuntenband), Café Anal, Café Furiosa, EWA-Frauzentrum, Frieda-Frauzentrum, h-bar, Liedstrich e.V., Lilith Frauenbuchladen, Mutvilla (lesbischschwule Interessenvertretung an der Humboldt-Universität), pluspunkt e.V. (HIV-Positivenbetreuung), Queerulanten, Schoko-Café, SchwuZ e.V., SO36, Two in One (Lesben und Schwule bei der PDS) sowie zahlreiche Einzelpersonen. Hier in Superkurzform die Idee des „Herz mit Hirn“-Blocks:



*"In den letzten Jahren gab es immer wieder Meinungsverschiedenheiten darüber, was der CSD bedeutet. Mit der Bildung unseres Blockes wollten wir gegen die zunehmende Kommerzialisierung und Karnevalisierung des CSD protestieren. Für uns bedeutet CSD eben nicht, eine Dienstleistung von PR-Yuppies zu konsumieren. Wir wollen keine Anpassung an die Anforderungen einer anti-emanzipatorischen Gesellschaft -*

*wir arbeiten in einigen Projekten mit den CSD-Organisatoren zusammen und möchten damit nicht unsere Zusammenarbeit belasten", "Mit so ei-*

*wir wollen die Gesellschaft an sich verändern. Dazu müssen wir über den lesbisch-schwulen Tellerrand blicken: In unserem Lesbisch- oder Schwulsein*

*liegt die Chance, Sensibilität für andere Formen gesellschaftlicher Diskriminierung zu entwickeln, wie zum Beispiel Diskriminierung durch Armut, aufgrund des Geschlechtes, durch Behinderung, aufgrund anderer Herkunft, Hautfarbe oder Religion."*

Einige Vertreter des „Herz mit Hirn“-Blocks hatten auch die offizielle Pressekonferenz des CSD dazu genutzt, um sich Gehör zu verschaffen, um noch einmal zu sagen, weshalb sich mensch als Extrablock formiert. 30 Pressevertreter hörten alles, aber schrieben so gut wie nichts davon.



## Der Tag der Demo selbst:

Ans Ende der 62 Wagen zählenden Demo verfrachtet, überlegten wir uns noch, eigenständig in die Mitte zu gehen, aber im Bewußtsein unserer Schwäche blieben wir am Ende. Dem mittelgekürzten Projekt pluspunkt e.V. war es finanziell nicht möglich, einen Wagen zu gestalten, und sie trugen ihren Informationskartenstände auf dem Rücken und die Wagennummer um den Hals. Der SO36 Wagen enthielt ein kleines „Interim“-büro (kriminalisierte Berliner Autonomensbravo). Die PDS hatte ein IKEA-Wohnzimmer auf dem Wagen und kommentierte die *"Schöne heile Schwulenwelt"*. Die AStA-Referate der FU nahmen mit ihrem Transparent *"Wir wollen das Schwule ihr Recht bekommen - SVD zerschlagen"*, das sie während der Auftaktkundgebung vor die Bühne gebracht hatten, Stellung zur Politik des SVD. Begleitet war dieser Wagen von allerlei Schildchenträger *"Heiraten? Bin ich blöd?"* und ähnlichem. Stein des Anstoßes war aber der h-bar Wagen. Dieser Wagen (Nr. 51) nahm inhaltlich Bezug auf eine Rede des CDU-Fraktionsvorsitzenden im Abgeordnetenhaus, Landowsky: *"Es ist nun mal so, daß dort wo Müll ist, Ratten sind und daß dort, wo Verwahrlosung herrscht, Gesindel ist."*

*Das muß in der Stadt beseitigt werden."*

Mit dieser Aussage stellt sich Landowsky unserer Meinung in eine Reihe mit Goebbels und Strauß, die in ähnlicher Weise Menschen mit Ratten (Schmeißfliegen) verglichen haben.

Auf dem Wagen war eine überdimensionale Ratte zu sehen, sowie ein Transparent, auf dem das Landowsky-Zitat stand und die Konterfeis der drei genannten Politiker abgebildet waren. Außerdem war eine Wanne voller Schlamm auf dem Wagen postiert, aus der sich einige TeilnehmerInnen bedienten, um sich wohligh im Schlamm zu suhlen. Die Aussage des Wagens wurde in dem Flugblatt *"Ratte im Spiegel"* erläutert, das während des gesamten Umzuges verteilt wurde.

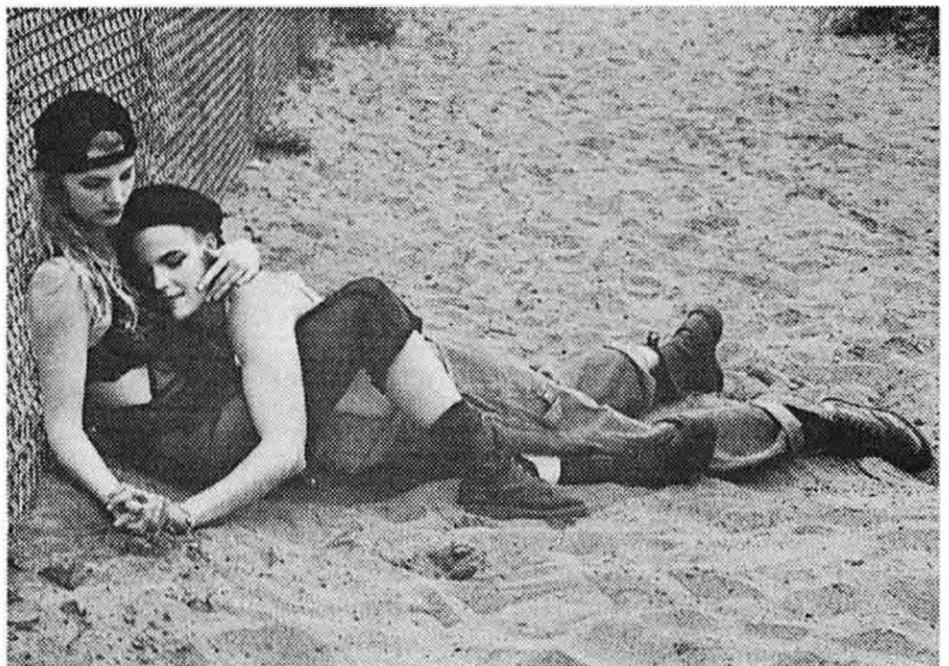
Der Wagen mit Schlammbadewanne fand regen Anklag, im nachhinein wird von einem "Schlamming out" vieler Beteiligten geredet. Wir hatten Spaß!!! Schon vor Beginn der Demonstration machte die Polizei Videoaufnahmen von unserem Block. Während der Demonstration wurde vor allem der Wagen 51 und deren TeilnehmerInnen gefilmt, und selbst kleinste Schlamm-spritzer auf am Rande der Strecke stehende Pkw akribisch festgehalten.

Angeblich seien Steine geflogen. Die Tatsache, daß es nur vereinzelte

Schlamm-spritzer gab, schien offenbar selbst der Polizei nicht als ein ausreichender Grund, ihren Einsatz zu legitimieren. Wir jedenfalls haben zu keinem Zeitpunkt einen Steinwurf beobachten können! Auch die Polizei-Pressestelle hat entsprechende Berichte im Tagesspiegel dementiert!

Gegen 18 Uhr 30 unternahm die Polizei direkt hinter dem Brandenburger Tor einen ersten Versuch, den Rattenwagen aus dem Demoverbund herauszulösen. Dabei verhinderte die Polizei die Durchführung einer genehmigten Kundgebung auf dem südlichen Teil des Pariser Platzes. Einzelne TeilnehmerInnen des Blockes wurden von Beamten in Kampfanzügen geschlagen. Einzelne Beamte allerdings auch von ein paar Kampftunten. Der Einsatzleiter der Polizei sagte uns, daß der Wagen Nr. 51 ab der Klingelhöferstraße von der Demonstration ausgeschlossen worden sei. Über diesen Umstand war von uns niemand von der Demo-leitung informiert worden!

Nur dadurch, daß viele der umstehenden CSD-TeilnehmerInnen sich unmittelbar solidarisierten, konnten die Polizisten aus der Umgebung des Wagens gedrängt werden, so daß der Wagen bis zum Bebelplatz vorfahren konnte. Dort unternahm die Polizei einen zweiten Versuch, den Wagen zu beschlagnahmen, um die Personalien festzustellen. Es gab auch hier wieder körperliche Angriffe auf DemoteilnehmerInnen von Seiten der Polizei, die



entsprechend erwidert wurden. Auch dieser Angriff wurde durch das gemeinschaftliche Vorgehen abgewehrt. Trotz mehrfacher Aufforderungen an die Demoleitung, zu diesen Vorgängen Stellung zu beziehen, und die Polizei aufzufordern, den Wagen freizugeben, trat keiner der Verantwortlichen mit uns in Kontakt.

Erneut wurden die Beamten zur Seite gedrängt, so daß der Rattenwagen und zwei weitere Wagen des "Herz mit Hirn"-Blocks, begleitet von ein paar

ein paar Fragen zu stellen. Der Brief endet :

*„Was uns am meisten geärgert hat, war das Verhalten der Veranstalter. Weshalb wurde die Demo so organisiert, daß unser Block nicht nur am Ende, sondern noch hinter dem Sanitärwagen vom ASB postiert wurde?“*

*Die ursprüngliche Zusage, in der Mitte fahren zu dürfen, wurde wenige Tage vor dem CSD wieder zurückgenommen. Die "Schwulen Soldaten" hingegen marschierten in Uniform an expo-*

*Schönheit der einzelnen Wagen bewertet werden sollte, unter anderem ein Mensch in SA-Uniform, der eine andere Person in KZ-Häftlingskleidung führte. Daß es sich dabei um eine Performance im Rahmen von HOMO 2000 handelte, wurde dabei nicht deutlich. Die unkommentierte Zurschaustellung dieser Szene empfinden wir als dumm, geschmacklos und ver-harmlosend. Wir denken, auf diese Provokation adäquat reagiert zu haben:*

*Wir haben den SA-Mann mit Schlamm beworfen!*

*Die Organisatoren haben wieder einmal die Schwulen in den Mittelpunkt der Parade gestellt, und zum Beispiel HOMO 2000 viel Platz eingeräumt. Sie haben sich aber nicht oder erfolglos um die Sichtbarmachung von Lesben bemüht.*

*Obwohl Binationale Partnerschaften das Motto des diesjährigen CSD sein sollte, wurden zwei Wortbeiträge von Migrant\*innen auf der SVD-Bühne zugunsten eines verlängerten Beitrages von Volker Beck kurzfristig gestrichen. Die Funktionäre blieben mal wieder unter sich.*

*"Der CSD ist schon lange nicht mehr politisch!" (?)*

*Die Entsolidarisierung der Veranstalter in Form der Preisgabe eines unseres Wagens macht uns deutlich, wie richtig unsere Kritik an deren Politik der Anpassung und Anbiederung ist.*

*Die Solidarisierung von unbeteiligten Lesben und Schwulen zeigt uns, daß wir nicht ganz allein sind."*

Die Rückseite der Tuntentinte zeigt das Plakat mit dem sich der "Herz mit Hirn"-Block bei allen Beteiligten für die Solidarisierung bedankt. Diese Idee ist entstanden, weil sich niemand mehr auf die Presse verlassen wollte. Der Wagen des Berliner lesbischschwulen Anzeigenblättchen "Sieges-säule" stand am Bebelplatz neben dem SO36-Wagen. Sie antworteten auf die Ereignisse angesprochen "Der CSD ist schon lange nicht mehr politisch." und fuhren davon.

PS: Das SO36, das SchwuZ und das Schoko-Café hatten Eintritt frei Veranstaltungen am CSD-Abend. In der Stadt gab es hundert andere Partys. Die teure 28 DM Abschlußparty des Dreiergestirns war schlecht besucht, womit das Finanzierungskonzept des Veranstalters leider platzte

**Ihr Herz mit Hirn-Blöckchen**



Hundert DemonstrantInnen, zum SO 36 weiterziehen konnten.

Da die Presse die Ereignisse nur unvollständig bzw. falsch darstellte, obwohl es noch in der selben Nacht eine Presseerklärung des Blocks gab, entschloß sich der "Herz mit Hirn" -Block, einen offenen Brief an alle Beteiligten zu schreiben, um die Ereignisse aus ihrer Sicht darzustellen und

*nierter zweiter Stelle der Parade. Zufall?*

*Auch fragen wir uns, warum das Vorgehen der Polizei nicht als Angriff auf die gesamte Demonstration gewertet wurde. Weshalb haben die Veranstalter bis heute nicht zu dem Vorwurf, sie hätten das Vorgehen der Polizei mitgetragen, öffentlich Stellung genommen?*

*Am Wittenbergplatz stand auf der offiziellen CSD-Tribüne, von der aus die*

# Redebeitrag zum CSD '97

Seit geraumer Zeit breitet sich in der bürgerlichen Berliner Lesben- und Schwulenszene eine besondere Art von Arroganz aus. Immer wieder höre ich Äußerungen wie, wir sind doch längst anerkannt in dieser Gesellschaft oder wir brauchen doch bloß eine rechtliche Gleichstellung. Dann ist doch alles erreicht. Gleichzeitig bilden sich Verbände und Interessengruppen, die gesellschaftlich um Anerkennung buhlen ohne sich noch weiter mit der Vergangenheit oder ihrer gesellschaftlichen Funktion auseinanderzusetzen. Ein drastisches Beispiel hierfür sind sicherlich die schwulen Soldaten. Während es noch vor Jahren Organisationen und Vernetzung hieß, werden heute Institutionen gebildet wie die schwulen Manager, um sich auf der Jagd auf das große Geld zu beteiligen. Wir haben gerade das schwule Stadtfest erlebt. Ohne Differenzierung standen Initiativen neben Sponsoren von Energy-Drinks und Freßbuden.

Sicher werden die Initiatoren dieser Aktivitäten wieder überheblich lächelnd von verbissenen Politpuritanern schwafeln. Sie haben den Kern des Problems längst verdrängt. Wir als Lesben und Schwule in einem der stärksten westlichen Industrieländer haben in erster Linie die Aufgabe, unsere Homosexualität als Chance zu nutzen, diese Gesellschaft im Auge zu behalten, auf Distanz zu gehen zu ihren Institutionen und Solidarität mit anderen Minderheiten einzufordern. Wir haben ebenso die Aufgabe, uns für Schwule und Lesben in anderen Ländern einzusetzen. Das ist die einzige Möglichkeit, die eigene Integrität zu wahren. Wer sich auch nur oberflächlich mit dem Faschismus auseinandergesetzt hat, kann deutlich erkennen, daß den Opfern ihre Anpassung an das System nichts genutzt hat.

**Wer sich auch nur oberflächlich mit dem Faschismus auseinandergesetzt hat, kann deutlich erkennen, daß den Opfern die Anpassung an das System wenig genutzt hat.**

Im Gegenteil. Durch die Offenheit einiger schwuler Vereine hatten die Faschisten ohne Mühe Zugriff auf die Vereinsstruktur und haben die Mitglieder verhaften können. Doch ich muß sicher nicht erst mit den Extremen argumentieren. Schon jetzt wird deutlich, daß der Haß in dieser Gesellschaft in gleichem Maße steigt, wie die wirtschaftliche Kraft und damit die persönliche Sicherheit nachläßt.

Wer nicht begreift, daß die vordergründige Liberalität ein Luxus ist, den sich diese Gesellschaft lediglich leistet, wenn sie nicht in Schwierigkeiten ist, hat sich nie mit der Vergangenheit auseinandergesetzt

Zugegeben, in den letzten Jahren waren Schwule und Lesben Dauergäste in Talkshows und Erotikmagazinen. Aber hat das zu gesellschaftlicher Akzeptanz geführt? Wenn wir ehrlich sind, wurden wir doch meistens für den exotischen Kick benutzt und ich fühle mich an die Jahrmarktshows der vorigen Jahrhunderte erinnert, in denen Behinderte und Sonderlinge zur Ergötzung und Erschauerung des Publikums ausgestellt wurden. Die Realität jenseits der Großstädte Berlin, Hamburg, München

und jetzt auch Köln sieht anders aus. Warum leben wir in diesen Städten? Wir sind geflüchtet aus bigotten Verhältnissen, religiösen Zwängen, Psychoterror durch Eltern und Verwandte,

Diskriminierung am Arbeitsplatz, Spießrutenlauf unter "Freunden" und Versteckspielen. Und das Leben auf dem Land verändert sich weit träger als

in der Stadt, so daß sich nicht viel an diesen Zwängen geändert hat. Es ist nicht fair, das dauerhaft zu verdrängen, nur weil wir im Treibhaus der Großstadt in größeren Zusammenhängen leben. Wenn heute eine große Umfrage unter Eltern durchgeführt würde, würden sicher eine deutliche Mehrheit es für ein Unglück halten, ein homosexuelles Kind zu haben. Das ist Realität.

Wir aber erleben hier in Berlin politische Verbrüderung des Mann-O-Meter mit dem Innensaubermann Schönbohm. Wenn wir nicht bald aus politischer Lethargie, Metropolenblasiertheit und gewinnsüchtiger Kriecherei gegenüber der konservativen Regierung aussteigen, die sich in einem großen Teil der schwul-lesbischen Gemeinde ausbreitet, werden wir an Glaubwürdigkeit und politischer Flexibilität verlieren. Schwule und Lesben gehören auf die Seite politisch fortschrittlicher Kräfte, um ihre gleichberechtigte Existenz in der Gesellschaft zu rechtfertigen und zu sichern.

**Warum leben wir in Städten? Wir sind geflüchtet aus bigotten Verhältnissen, religiösen Zwängen, Psychoterror durch Eltern und Verwandte, Diskriminierung am Arbeitsplatz, Spießrutenlauf unter Freunden und Versteckspielen.**

Dieser Redebeitrag stammt von einer Lesbe und wurde von ihr auf dem Berliner CSD am 28.06.97 zu dem Zeitpunkt gehalten, bevor die Bullen das zweite Mal vom Rattenwagen und dem SO36-Wagen weggedrängt wurden.

# Redebeitrag der Queerulanten

gehalten auf dem Berliner CSD1997, Bebelplatz

Redebeitrag der Queerulanten auf der Abschlusskundgebung des Herz-mit-Hirn-Blocks auf dem Berliner CSD 1997:

Die Schwulen haben den CSD, den sie verdienen

Jedes Jahr das gleiche Ritual.

Die selbsternannten Vertreter der Schwulbewegung, in Berlin rufen die Parade zum CSD aus, die Lesben werden wie üblich ohne gefragt worden zu sein mitvereinbart.

Dagegen reklamiert eine Handvoll von Gruppen und Initiativen, auch mehr schwule als lesbische, den CSD als politischen Kampf- und Erinnerungstag und fordern mehr Inhalte für diesen einen Tag im Juni. Wahlweise emanzipatorische, revolutionäre, oder einfach nur unkommerzielle Inhalte.

Der erbitterte Streit um die Richtigkeit der eigenen Position, von der ersteren Fraktion mit Hinweis auf die überwältigende Zahl der TeilnehmerInnen an ihrer Parade verteidigt, von der letzteren mit Hinweis auf die kämpferischen und emanzipatorischen Wurzeln wahlweise des New Yorker Stone-wall-Riots oder der linken Bewegungsanfänge in den frühen 70ern in Westdeutschland und West-Berlin begründet, führte 1993 und 1994 zu getrennten CSD-Demos.

Die erzielte Sichtbarkeit einer Spaltung der Schwulen- (und begrenzt auch der Lesben-)szene war der wahrscheinlich produktivste Effekt der zwei eigenständigen Demos.

In der Praxis wurde bei diesen das in den darauffolgenden Jahren zunehmende Dilemma jedoch

schon deutlich: Mitnichten waren die beiden Demos kämpferische, entschlossene, parolenrufende Großveranstaltungen, auf denen sich die linke Politfraktion der Lesben und Schwulen dieser Stadt in ihrer tausendfachen Stärke gezeigt hätte, sondern die DemonstrantInnen waren überwiegend genauso partyfeierende Schwule und Lesben wie die auf der Konkurrenzparade am Kudamm, im Unterschied zu

diesen vielleicht mit dem diffusen Gefühl, zur richtigen Seite zu gehören oder gehören zu wollen.

Weder in diesen noch in den folgenden Jahren entspannt sich nach dem CSD eine neue Diskussion über Sinn und Inhalte lesbischer und schwuler Politik. Noch wuchsen aus den Auseinandersetzungen und Streitereien neue Gruppen und Initiativen, die den altbekannten und immer neu notwendigen Widerspruch zwischen der Anpassungs- und Integrationspolitik der Homoverbände (Wir wollen ein

**Wir wollen ein Stück vom Kuchen abhaben!**

Stück vom Kuchen abhaben!) und einer emanzipatorischen Politik, vielleicht sogar mit revolutionärer Perspektive (Wir wollen eine andere Bäckerei für alle!) mit neuen Ideen und frischem Elan füllten.

Vielmehr ging es dem Vorbereitungskreis des linken oder unkommerziellen CSD-Bündnisses in gewisser Weise wie den alten

Gegnern - mit immer weniger Aktiven mußte eine Bewegung simuliert werden, die nur noch als Medienergebnis einmal im Jahr an den Fernsehkameras, Zeitungsjournalisten und dem gaffenden Heteropublikum vorüberzieht und

**Wir wollen ein eine andere Bäckerei, für alle!**

die sich aus der Bewegung längst verabschiedet hat - sei es in die gut bezahlten Jobs der neuen Dienstleistungsgesellschaft oder in die immer schlechter gesicherte Arbeitslosigkeit und in beiden Fällen in eine kaum mehr zu trennende Partyszene. Für uns, die Queerulanten, war eine Konsequenz aus dieser Situation die Verlagerung unseres Arbeitsschwerpunktes in diesem Jahr weg vom CSD hin zu der Verleihung des Braunen Stöckels auf dem lesbischschwulen Straßenfest. Wir haben versucht, den alten

Konflikt wieder an den Ort zu tragen, wo ihn die Schwulen und Lesben noch wahrnehmen - nicht auf der sektseligen Parade oder Demo, sondern auf dem Fest, wo alle sich zusammen präsentieren und feiern wollen - und wo wir klar und deutlich sagen, mit wem wir nicht feiern und wer nicht zu uns gehört - die Schwulen Soldaten nicht, nicht die Schwulen Bullen, die Schwulen Manager und auch nicht Mann-o-Meter und der SVD, die sich noch dem repressivsten Innensenator anbieten, wenn es nur ein schwulen-

freundliches Wort aus dessen Munde verspricht.

Die Frage bleibt, was macht der Haufen, der doch Jahr für Jahr im Internationalistischen-, oder SchmarotzerInnen- oder Herz-mit-Hirn-Block der CSD-Parade entgegen, vorweg oder hinterher läuft, was machen wir, was macht ihr, außer die richtige Gesinnung einmal im Jahr auf die Straße und ansonsten euer Geld ins SO 36 statt ins Connection zu tra-

gen? Habt ihr euch auch schon so kuschelig eingerichtet im Getto, wie ihr es den angepaßten Spießbürger-Homos gerne und regelmäßig vorwerft? Kann ja sein, daß ihr alle vor lauter antirassistischer, antifaschistischer, anarchistisch-revolutionärer Arbeit nicht dazu kommt, auch noch den Schwulenfunktionären das Leben schwer zu machen. Oder der neoliberale Alltag zwingt euch in die zeitraubenden Zweit- und Dritttobs zur Existenzsicherung.

Es gibt viele gute Gründe für den Rückzug aus der (schwulen/lesben) politischen Praxis - und noch mehr schlechte. Auch wenn keiner von uns mehr den sicheren Weg zur besseren Welt und zur Revolution kennt - ich möchte mich wenigstens noch mit euch darüber streiten, wo er langgeht und wie wir da hinkommen. Und mit wem wir ihn suchen sollen, auch. Dazu reicht ein halber Tag CSD-Demo im Jahr sicher nicht aus - also immer wieder:

Raus aus den Löchern, Rein in die Straßen - den Ratten gehört das sinkende Schiff!

# der Kolumne 2. Teil

Ein Hauch von Stonewall

"Erstmals ist es bei einem "Christopher-Street-Day" in Berlin zu Krawallen gekommen", war in der "Berliner Zeitung" vom 30.6. zu lesen, zwei Tage nach dem Ereignis. "Anderherum" - um das offizielle Motto dieses CSD aufzugreifen - "muß gerechnet werden": zum erstenmal bei einem Berliner CSD kam es zu Angriffen der Polizei gegen TeilnehmerInnen und einen Wagen.

Freundlicherweise durch einen Angehörigen des "Arbeitskreises Homosexualität und Polizei" hatte die Einsatzleitung den "Herzmit-Hirn-Block", zu dem sich linke Lesben und Schwule zusammengefunden hatten, per Videokamera observieren lassen. Ihre besondere Aufmerksamkeit galt dem der "H-Bar", der zwei Transparente mit dem sattsam bekannten Zitat des führenden Berliner CDU-Politikers Landowsky trug, der "Gesindel" mit Ratten gleichgesetzt hatte, die "beseitigt gehören". Dieser Vergleich läßt, wie gerichtlich bestätigt wurde, einen ebensolchen seines Urhebers mit dem NS-Propagandaminister Goebbels als freie Meinungsäußerung zu.

Daß sich aber die H-Bar-Anhänger mit Schlamm aus einer mitgeführten Wanne selbst beschmutzten, um gegen die "Saubermann-Politik" von Landowsky und Innensenator Schönbohm zu protestieren, überstieg offenbar das demokratische Auffassungsvermögen nicht nur der Polizei, sondern auch der veranstaltenden Homosexuellenorganisationen. Dabei ist es nicht nur äußerst sinnfällig, sich aus Solidarität und Protest selbst zu "brandmarken"; es steht auch in der Tradition jener heute kaum noch erkennbarer Bewegung, die sich an diesem Tag selbst feierte und früher einmal das Schimpfwort "schwul" aufgegriffen hatte, um es positiv umzuwerten.

Was infolge der militanten Notwehr gegen polizeiliche Willkür 1969 vor dem "Stonewall Inn" in New York die Homosexuellen waren, das sind heute die "Ratten" und das "Gesindel". Inmitten eines Haufens fröhlicher, bisweilen auch ängstlicher Opportunisten, die sich auch in diesem Jahr wieder zu ihrer Homosexualität bekannten wie andere zu ihrem Lieblingssportverein, ihrer Zigarettenmarke oder zur deutschen Nation, gab es einige Wenige, andersherum: überraschend Viele, die sich als Schmuttelkinder der Bewegung outeten, andersherum; die diese Bewegung sind, die es im übrigen nicht mehr gibt. (Ihre Musealisierung in der Akademie der Künste erfolgt gerade zur rechten Zeit und am rechten Ort).

Wer Schmuttelkindern zu nahe kommt, macht sich schmutzig, Steine aber, daß weiß jeder, der dabeigewesen ist und tatsächlich ein bißchen Schlamm abbekommen hat, waren nicht darunter. Offenbar auf ein bloßes Stichwort der Polizei hin ließen die CSD-Veranstalter die Contenance fahren, die sie vor Wochenfrist auf dem schwul-lesbischen Stadtfest in der Motzstraße noch so mühsam gewahrt hatten, als ihnen der "braune Stöckel" verliehen worden war - "für die am meisten geleistete Scheiße 1997". Daß die Demonstrationsleitung den Wagen der "H-Bar" offenbar offiziell "ausgeschlossen" hatte, erfuhren die Beteiligten erst später durch die Tagespresse, daß sie für die Angriffe der Polizei freigegeben waren, bekamen sie sofort zu spüren.

Zwar kam es nicht dazu, den kriminalisierten Wagen ("Schlamm und Steine auf Passanten", so titelte wahrheitswidrig der "Tagespiegel") in eine Seitenstraße abdrängen und die Personalien der Beteiligten feststellen zu können - aber lag das wirklich allein an der Entschiedenheit von 4-500 DemonstrantInnen? Oder war die Einsatzleitung der Polizei nicht einfach damit überfordert, wie angesichts der verordneten Homosexuellenfreundlichkeit gerade an diesem Tag af Linke reagieren sollte, die den Schutz nutzten, den der CSD ihnen trotz der Ausgrenzung durch die Veranstalter bot, um ihre über den Tellerrand der Schwulenpolitik hinausgehende Provokation durchzuziehen?

Was "Sonewall wollte" oder was sich in Stonewall hineininterpretieren läßt, ist im Grunde längst erreicht, sogar übertroffen: Schwule werden, hierzulande zumindest, in ihrer Subkultur von staatlichen Organen nicht nur weitgehend in Ruhe gelassen, sondern sogar geschützt. Die entscheidenden politischen Auseinandersetzungen verlaufen längst nicht mehr entlang der Konfrontationslinie homo-hetero. Daraus ergibt sich keineswegs die Forderung, die Austragungsorte der "Nebenwidersprüche" zu verlassen, wohl aber die, den "Hauptwiderspruch" in jene Orte hineinzutragen. Beim CSD am 28. Juni wurde ein Anfang gemacht.

Anzeige:

Allen Ginsberg ist tot. Tim Leary ist tot. Und Herbert Huncke auch.

Lang lebe Bill Burroughs!

Aber:

Wo sind die Beatniks von heute?

"tuntentinte"-Kolumnist Sascha B. ist (ganz ernsthaft) auf der Suche nach `nem neuen Zusammenhang.

Einem Club mit Außenwirkung.  
Bißchen elitär und intellektuell.  
Libertär und humanoid.  
Heiße Debatten - kalte Getränke.

Befaßt mit allem,  
nur nicht mit sich selbst.

**Aus Anlaß einer Kontaktanzeige: tuntentinte.org.beatnik.generator präsentiert „Terpentin in der Unterhose“**

*Sascha Berlinski gewidmet*

Ein kennzeichen des beatnikgedichtes  
ist das drastische adjektiv  
Das hängt vorne dran,  
am wort wie am mann,  
und wird irgendwie überschätzt  
Immer die große schnauze  
& radikale Gesten

Auf seiner jacke stand zum beispiel  
„Strafplanet erde“  
Und ich dachte hier bin ich richtig

Ich erkannte meinen irrtum erst  
als er mich  
mit LSD zustopfte  
Und mein Bewußtsein ausdehnen wollte  
statt meinen arsch

Dithmarschener Landfrauen  
werfen in Hamburg mit faulen Kartoffeln  
und in Berlin  
greifen die Bullen den Zug sogar an  
Agenten des völklinger kreises  
versuchen die zwillinge mit dem auto zu überfahren  
Und das war bloß köln!  
Sieht so aus als würde es wieder los gehen  
sagt guillaume le trouve dussson zu sascha berlinski  
In new york sind die Leute ganz anders viel offener

jetzt ist er weg

und es sollte doch auf keinen fall weh tun

und wer soll jetzt die zeitung machen  
Und die Tuntentine ist ein egozine  
und die pats ein opferzine  
und wer nicht kämpft hat schon verloren

Außerdem Kindersex  
ich habe einen Freund  
laß es mich erzählen  
nein ich will keinen lustigen Film sehen  
nein ich möchte jetzt kein Plenum machen  
dem wichste sein erziehungs-  
berechtigter ins milchglas  
und manches mehr  
und jetzt kommts aber erst  
als ich den rächer machen wollte  
ich war geschwollene fünfzehneinhalb  
das ging daneben  
und wer ihn da raus holte  
aus dem ganzen Dreck  
wer ihm letztendlich bis zum schluß zuhören konnte  
weil er pädophil war  
war mein Deutschlehrer  
ein lächelnder kleiner Mann mit Halbglatze  
der allein lebte  
und jetzt bau mir einen joint  
bevor die muschaks uns hier rausschmeißen  
und der erziehungsberechtigte von meinem freund  
du weißt doch hör mir doch mal zu  
das war ein typ genau wie du

einer von diesen leuten  
die sich durchsetzen können  
knallrot drüberlackiert

Ich muß dich warnen, wichser  
Ich bin die einzige Schwuchtel in Berlin  
die Pop-Rocky liest  
statt BRAVO  
weil die Gedichte haben  
wie dieses

„Für den Jungen der niemals hersieht“  
von dem mädchen das niemals spricht

Mir noch einen beatnik

Wer nicht kämpft soll untergehen!  
Von wem das ist?  
Adolf Hitler  
Jede Situation  
mit Energie bombardieren  
Klare fronten schaffen  
kämpfen kämpfen kämpfen  
Du wirst auf dieser welt nichts bewirken

er würgte solange alles raus  
bis der küchentisch rand voll war  
Dann saß er eine weile da  
und sah sie sich das zeug an  
Wie es von der Tischkante runtertropfte  
Die vorwürfe die anklagen  
die verletzten gefühle und die  
verletzten plenumsbeschlüße  
die gebrochenen friedensverträge

Dann packte er alles wieder ein  
um sich sich neue freunde zu suchen

hrsg:  
The Homoland Web/ users /  
311 Majoltik Borg  
download: your: brain

„Reden, reden, reden“, sagt er.  
„Und ficken. Das ist alles was ihr könnt.  
Was anderes interessiert euch nicht“  
„Right on!“ riefen wir.

Robert Peters  
beatnik und mitglied der gay liberation front

Falls euch Sitten und Gebräuche der Beatniks unbekannt sind,  
insbesondere ihr Hang zu ausufernden Gedichten, empfiehlt die  
Tuntentinte euch folgende (schwule) Autoren:  
Ginsberg, Allen/ Norse, Harold/ Bremser, Ray/ Burroughs, William  
S.  
Das Beatnik-Lebensgefühl erfährst du am besten, indem du dich mit  
zwei Freundinnen ins Auto setzt, dich ordentlich zu knallst, und ein  
bißchen durch die Stadt fährst (aber auf keinen Fall zum Einkaufen)  
Die Beatnik-Mode: unauffällig betontes „Mir doch egal was ich  
anhab“



# Den Ratten gehört das sinkende Schiff

Auf dem diesjährigen CSD kam es zu unerwarteten Irritationen. Obtrigkeitshörig, wie wir nunmal sind, befolgten wir die Aufforderung der selbsternannten CSD-Veranstalter, Sonntagsclub, Mann-O-Meter und SVD nach politischen Aussagen. Wir bastelten einen Wagen mit Rieserratte und Schlammwanne zusammen: "Ratten aller Länder vereinigt Euch!"

Zu unserer eigenen Überraschung erlebten wir sehr viel Resonanz. Viele Menschen beteiligten sich an der Schlammparty, lasen unsere kleine Zeitung "Ratte im Spiegel", selbst die Polizei filmte in ihrer Datensammelwut nicht nur unseren Wagen und jeden Schlamm-spritzer, sondern gleich den ganzen "Herz-mit-Hirn"-Block.

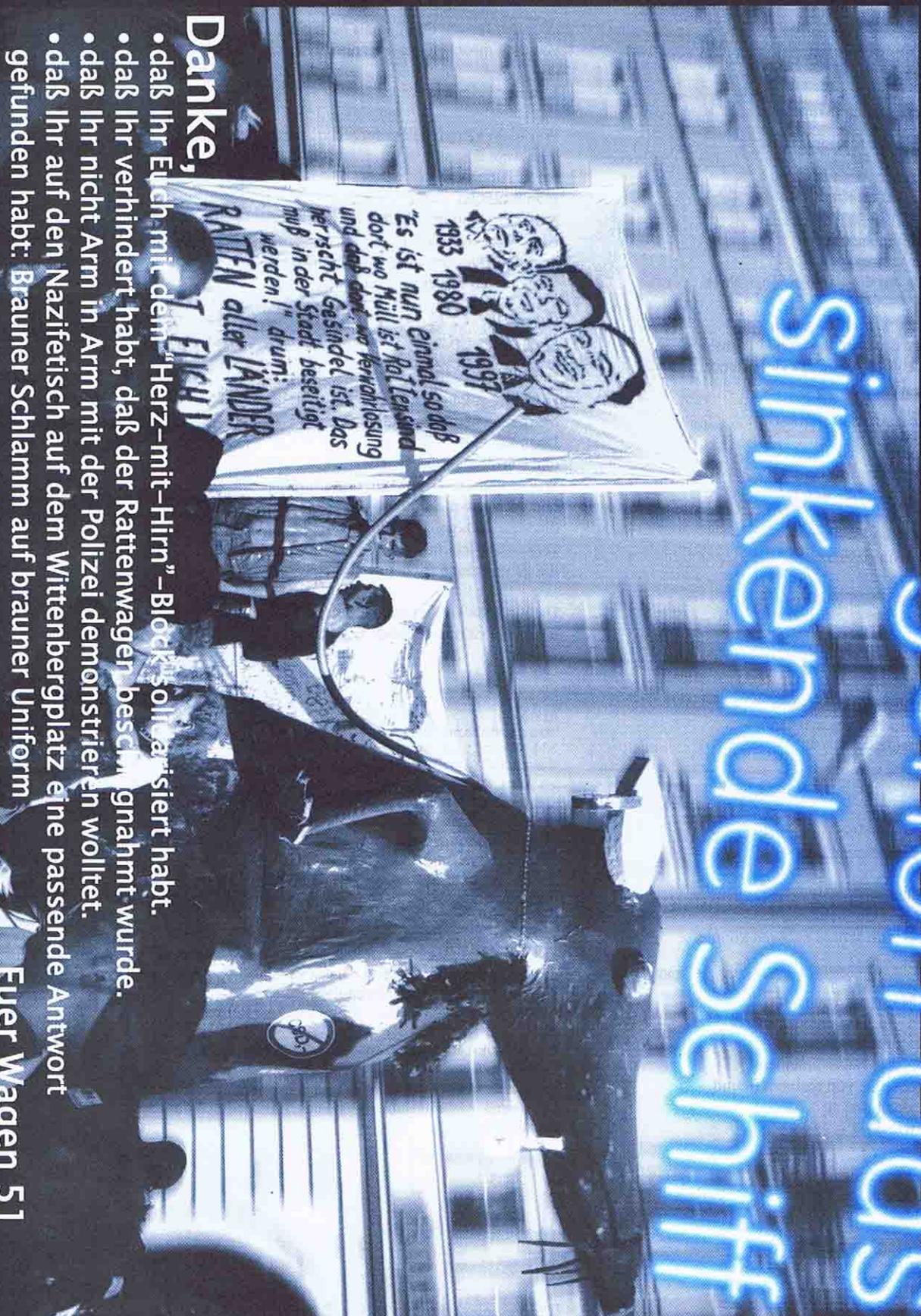
Am Wittenbergplatz wurde auf der offiziellen CSD-Wagenbeurteilungsbühne neben anderen Persönlichkeiten aus 100 Jahren Schwulengeschichte auch SA-Chef Rohm mit einem KZ-Häftling an der Leine dargestellt. Für diese politische Geschmacklosigkeit fiel uns auch ganz spontan eine passende Antwort ein: brauner Schlamm auf brauner Uniform - paßt doch irgendwie, oder?

Nachdem die Party beim stundenlangen Warten im Tiergarten etwas abflaute, sorgten die Ordnungskräfte der Polizei auf dem Pariser Platz wieder für Stimmung. Sie versuchten doch tatsächlich unsere heiliggeliebte Schlammwanne nebst fahrbaren Untersatz zu beschlagahmen. Gemeint! Laut Tagespiegel sollen wir ja mit Steinen geschmissen haben, aber wie jedes kleine Kind weiß, können Schwule gar nicht werfen! (Obwohl - wie ist das eigentlich bei den Lesben?) Die Bullen haben das später brav demeritert. Kein Stein, nirgendwo, nur ein bißchen Schlamm.

Aber anders als nachts im Park, wenn irgendwelche Deppen denken, Schwule "Kätschen" zu müssen, und alle abhaulen, war für die um den Wagen herumstehenden klar. So nicht! Die Schuppos waren von den kreischenden Tunnen und wild um sich grabraschenden Lesbischwulen, die einfach nicht aus dem Weg gingen, sichtbar irritiert. Wagen 51 fährt rasant weiter. Am Bebelplatz, "second service", aber auch hier setzten sie ihren Aufschlag in den Schlamm.

Auf unserem Heimweg, den wir mit 400 Lesbenschwulen als eine Spontandemo gestalteren, besam sich die Polizei wieder auf ihre ureigenste und wahrscheinlich einzig erträgliche Aufgabe. Sie sperrte die Straßen ab und regelte den Verkehr.

V. S. d. P. - Holger, Gelbe, Berlin



## Danke,

- daß Ihr Euch mit dem "Herz-mit-Hirn"-Block solidarisiert habt.
- daß Ihr verhindert habt, daß der Rattenwagen beschlagnahmt wurde.
- daß Ihr nicht Arm in Arm mit der Polizei demonstrieren wolltet.
- daß Ihr auf den Nazifetisch auf dem Wittenbergplatz eine passende Antwort gefunden habt: Brauner Schlamm auf brauner Uniform

Euer Wagen 51